

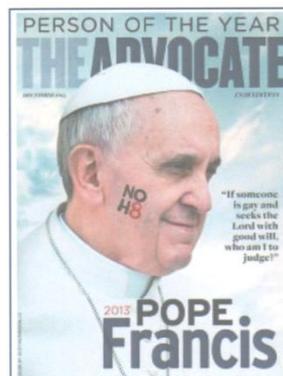
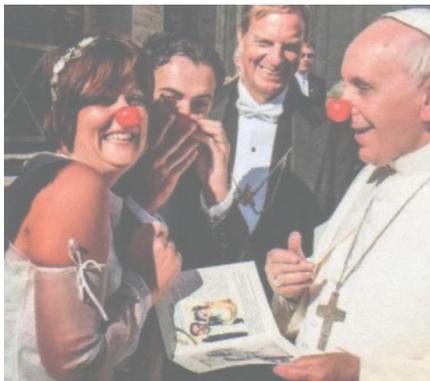
Das sonderbare Pontifikat des Papstes Franziskus

von Alexandre Marie



Turm der 1950 vom Reschenstausee (Südtirol) gefluteten Kirche St. Katharina

Wer ist der bei den Medien so beliebte Papst Franziskus wirklich?



er Autor *Alexandre Marie* ist Argentinier, was ihm eine besondere Nähe zu seinem Landsmann, dem neuen Papst, verschafft.

Die Bilanz, die er unter das erste Jahr seines Pontifikats zieht, ist desillusionierend. Ob auf dem Feld des Ökumenismus im weitesten Sinn (Beziehungen der Kirche zu Islam und Judentum), auf dem der Religionsfreiheit (Beziehungen zum Staat) und der Moral, setzt der neue Papst eigene Akzente.

Übrigens erfreut er sich großer Wertschätzung bei der Freimaurerei.

Alexandre MARIE

Das sonderbare Pontifikat des Papstes Franziskus

(geschrieben im Jahr 2014)

Vorwort

Für mich als Katholiken ist es ein unsäglicher, das Herz zerreißender Schmerz, mich im Gewissen verpflichtet zu sehen, gegenüber dem Papst Kritik zu äußern. Der Leser möge wissen, dass ich auf die Abfassung einer solchen Schrift sehr gern verzichtet hätte und nur zu glücklich gewesen wäre, wenn die Dinge anders stünden. Leider aber ist dies nicht der Fall. Papst Franziskus hat schon nach knapp einem Jahr Pontifikat eine große Zahl von Handlungen und Gesten, die für sein Amt untypisch sind, vorgenommen und Worte geäußert, die zumindest besorgniserregend sind. - Die Vorkommnisse sind so zahlreich, dass ich nicht weiß, welche ich auswählen soll. Ich habe fünf Themengebiete ausgewählt, von denen ich glaube, dass sich an ihnen am deutlichsten zeigt, welches sichtbare Gepräge er seinem apostolischen Amt aus eigenem Entschluss verleihen möchte. Wenn ich die Themen abhandle, lege ich dar, inwiefern sie das Objekt einer möglichen Kritik sind und welchen Standpunkt das Lehramt der Kirche zu ihnen einnimmt. Die Themen lauten:

[1. Die islamische Frage](#)

[2. Die jüdische Frage](#)

[3. Der Laizismus](#)

[4. Der Homosexualismus](#)

[5. Die Freimaurerei](#)

[Nachwort](#)

Kap. 1: Die islamische Frage

Am 10. Juli 2013 richtete Franziskus am Ende des Ramadan ein Grußwort an die Moslems. Grußbotschaften an Nichtkatholiken gab es vor dem 11. Vatikanischen Konzil nicht, und zwar aus dem einfachen Grund, dass die Handlungen nicht-katholischer Religionsangehöriger keinen übernatürlichen Sinn haben und bei objektiver Betrachtung ihren Anhängern nur dazu dienen können, sie vom einzigen Weg des Heils abzuhalten, unserem Herrn Jesus Christus. Das ist für einen Katholiken, der noch nicht seinen *sensus fidei* verloren hat, offensichtlich.

- Was Franziskus betrifft, ist er der erste Papst, der eine solche Botschaft an die Mohammedaner gerichtet hat.

Es schaudert einen, wenn der Papst zu den Anbetern Allahs sagt: „*Wir sind auf beiden Seiten aufgerufen, die Religion des anderen zu respektieren, ihre Lehren, ihre Symbole und ihre Werte.*“ Man muss wohl zugeben, dass diese Worte sehr weit von dem entfernt sind, was wir in der Apostelgeschichte oder den Briefen des Apostels Paulus lesen. Gewiss, man muss die Person des einzelnen Ungläubigen respektieren, auf keinen Fall aber falsche Glaubenslehren.

Freilich muss man einschränken, dass Franziskus, gerade was diesen Punkt betrifft, weit entfernt ist, eine Neuerung einzuführen. Man muss einfach nur die Schneise der Neuerungen betrachten, die das II. Vatikanische Konzil gebrochen hat. In seiner Erklärung *Nostra tate* über die Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*v. a. Hinduismus, Buddhismus, Islam und Judentum*) heißt es im 2. Kapitel: *„Die Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst (richtiger: ‚mit aufrichtiger Hochachtung‘, siehe nachfolgende Anmerkung) betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren (...). Deshalb mahnt sie ihre Söhne, daß sie durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen jene geistlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sie bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“*

- ❖ Anmerkung: Übers zit. n. Rahner/Vorgrimler (Hsg.), Kleines Konzilskompendium, Freib. i.Br. 1966, Seite 356f. Die Übers. *„mit aufrichtigem Ernst“* verschleiert den unterwürfigen Tonfall des lat. Originals. Dort heißt es: *sincera cum observantia*, was die Übers. der Hünemann'schen Ausgabe (Freiburg i. Br. 2012, Seite 357) mit *„aufrichtiger Hochachtung“* besser zum Ausdruck bringt. (Die Übers. der Hünemann'schen Ausg. leidet wiederum an anderen Mängeln.)

Wie kann man nur mit Personen *„zusammenarbeiten“*, die an der Etablierung von religiösen Überzeugungen und Moralsystemen arbeiten, die im Gegensatz zum Evangelium stehen? Und wie soll man in diesem vielgepriesenen Dialog keine förmliche Ablenkung von der einzigen evangeliumsgemäßen Haltung sehen, die darin besteht, die Frohe Botschaft zu verkünden? Der Heiland hat uns ganz klar gesagt, welchen Auftrag er uns als Seinen Jüngern gibt: *„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Geht darum hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“* (Mt. 28, 18 - 20).“

- ❖ Anmerkung: Kath. Bibelübers. von Stenzel/Hamp/Kürzinger, München 1994, unver. Nachdr. der mit Imprimatur *„Würzburg, 19. Nov. 1962“* versehenen Erstausgabe.

Dieser Begriff von *„Dialog“* mit den anderen Religionen hat keinerlei Basis, weder in der hl. Schrift noch im Lehramt der Kirche. Er ist nur eine Falle, die darauf abzielt, vom echten Missionsgeist abzulenken, der in der Verkündigung des Heils in Jesus Christus besteht, nicht in irgendeinem Dialog zwischen Gesprächspartnern, die, scheinbar auf gleicher Ebene stehend, gemeinsam die Wahrheit suchen und sich so gegenseitig *„bereichern“*. Dieser neuartige konziliare Dienst des *„Dialogs“*, in einen Rahmen des *„legitimen Pluralismus“*, des *„Respekts“* vor den falschen Religionen und der *„Zusammenarbeit“* mit den Ungläubigen eingebettet, ist eine Lockspeise, die nach Schwefel riecht. Es genügt hierbei, an einen leibhaftigen Dialog zu erinnern, von dem die hl. Schrift an ihrem Anfang berichtet, um uns von vornherein zu warnen. Es handelt sich dabei um den Dialog, den Eva im Garten Eden mit der Schlange führte und dessen Ergebnis der Sündenfall der Menschheit war (Gen. 3,1-6).

Wir könnten eine endlose Liste von Zitaten aufstellen, die aus dem Neuen Testament, den Kirchenvätern und dem Lehramt der Kirche entnommen sind, um die verlogene Dummheit zu widerlegen, nach der alle falschen Kulte *<für die Kirche>*

einen Gegenstand aufrichtiger „Hochachtung“ vor ihren „Handlungs- und Lebensweisen“ und ihren „Vorschriften und Lehren“ bilden. Mit einer solchen Liste könnten wir beweisen, dass, im Unterschied zu den einzelnen Personen, die selbstverständlich Gegenstand unseres Respekts, unserer Liebe und unserer Barmherzigkeit sein sollen, auf keinen Fall die falschen Religionen Respekt verdient haben.

Man muss einräumen, dass Franziskus in seiner Botschaft an die Moslems ganz im Einklang mit dem erwähnten Konzilsdokument steht, wo es im 3. Kapitel heißt: „*Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, (siehe nachfolgende Anmerkung) die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen.*“

- ❖ Anmerkung: Die merkwürdige Pluralbildung ‘Muslim’ ist aufschlussreich. In dem Versuch, sich beflissen zu zeigen und statt ‘Moslems’ die arabischer klingende und daher politisch korrektere Eigenbezeichnung der Moslems zu verwenden, unterläuft dem Übersetzer der Deutschen Bischofskonferenz der Fehler, “-im“ für eine arabische Pluralendung zu halten. Der Plural “Moslems“ lautet jedoch im Arab. “muslimün“. Wollte man also ganz korrekt sein, müsste man analog zum Arabischen eine Endung anhängen und z. B. “Muslime“ oder “Muslims“ sagen (Anm. d. Übers.).

Worin auch immer die Aufrichtigkeit eines Moslems in seinem Glauben und in seiner Lebenspraxis bestehen mag, ist die Behauptung, die Moslems beteten „den alleinigen Gott der zu den Menschen gesprochen hat“, an und unterwürfen „sich mit ganzer Seele ... seinen verborgenen Ratschlüssen usw.“, in dem Augenblick rundweg falsch, in dem „Allah“ nicht der wahre Gott ist. Der wahre Gott hat nicht durch den Koran zu den Menschen gesprochen, und Seine Ratschlüsse sind nicht die des Islam.

Eine solche Sprache ist in der Kirche unerhört und steht im Gegensatz zu zweitausend Jahren Lehramt und pastoraler Leitung. Diese heterodoxe Praxis hat zu vielfältigen Verirrungen in Form interreligiöser Zusammenkünfte nach dem Muster des Assisi-Treffens von 1986 geführt, wo man die Mitglieder verschiedener götzendienerischer Kulte aufforderte, zu ihrer „Gottheit“ zu beten, sie möge zugunsten des Friedens in der Welt tätig werden - natürlich eines falschen Friedens, denn er schloss von vornherein den einzig wahren Herrn des Friedens und Erlöser der Menschheit, Christus, und die Kirche, die Arche des Heils, aus. Sie hat auch den Weg zu den zahlreichen Besuchen der letzten Päpste in Moscheen, Synagogen und protestantischen Tempeln geebnet, wo man durch Wort und Geste diesen falschen Kulturen Geltung verschafft und nicht gezögert hat, die Kirche Gottes öffentlich anzuschwärzen, indem man ihre „intolerante“ Haltung anprangerte, die sie ihnen gegenüber in der Vergangenheit gezeigt hätte.

Das jüngste Beispiel für diese neue und ungesunde, synkretistische und relativistische ökumenische Denkrichtung, die von Pius XI. in seiner Enzyklika *Mortalium Animos* 1928 feierlich verurteilt wurde: Am 19. Januar 2014 hielt Franziskus am „Weltmigrantentag“ vor ungefähr einhundert jungen Flüchtlingen in einem Raum der

Pfarrrei *Sacro Cuore* in Rom eine Ansprache, worin er sagte, sie sollten ihre Leidenserfahrung mit Vorbildern teilen, um hinzuzufügen: „*Die, die von euch Christen sind, sollen sich an die Bibel, die von euch Muslime sind, an den Koran halten. Der Glaube, den euch eure Eltern eingeprägt haben, wird euch helfen, euren Weg zu gehen.*“

Diese neue konziliare *Praxis* ist der eigentliche Skandal, und zwar aus zwei Gründen: Einerseits untergräbt sie den Glauben der Katholiken, die mit diesen ganzen, jetzt von ihren Oberhirten gültig erklärten Kulten konfrontiert werden, andererseits zerstört sie die Chance zur Bekehrung der Ungläubigen, die sich in ihren Irrtümern gerade durch diejenigen bestärkt sehen, die ihnen hätten helfen sollen, sie abzulegen, indem sie ihnen die Frohe Botschaft des Heils verkündet hätten und **Den, der sie brachte**, „*den Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Joh. 14, 6).

[zurück zum Anfang](#)

Kap. II: Die jüdische Frage

Franziskus erster offizieller Brief, am Tag seiner Wahl verfasst, war an den Großrabbiner von Rom adressiert (siehe nachfolgende Anmerkung). Dieses Ereignis lässt aufhorchen. Der allererste Brief seines Pontifikats - an die Juden geschickt? Könnte es nicht mindestens so sein, dass er sie zu ihrer Bekehrung und zur Anerkennung *Jesu von Nazareth* als Messias und Erlöser aufruft? Nein, nicht im mindesten! Der Papst ruft dort den „*Schutz des Allerhöchsten*“ (*“neua protezione dell’Altissimo“*) an, eine beiderseits akzeptierte Formel zur Verschleierung theologischer Divergenzen, damit ihre Beziehungen „in einem Geist erneuerter Zusammenarbeit und im Dienst einer Welt, die immer mehr in Harmonie mit dem Willen ihres Schöpfers steht,“ voranschreiten mögen.

❖ Anm: Vgl. press.vatican.va/content/salastampalito/2013/03/15/0153/00375.html

Hierzu stellen sich für mich zwei Fragen. Die erste: Wie kann man mit seinem Feind zusammenarbeiten, mit einem, der nur ein einziges Ziel vor Augen hat, unser Verderben, und dies schon seit bald zweitausend Jahren? Mit einem Feind, der den Untergang des Christentums wünscht, das nach Meinung <zumindest der talmudischen> (siehe nachfolgende Anmerkung) Juden von einem Betrüger, einem falschen Messias, gestiftet worden ist und das nun ein Hindernis für die Ankunft dessen bildet, auf den sie warten. Vor diesem aber hat sie unser Heiland gewarnt: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 43). Der hl. Hieronymus kommentiert: „*Die Juden haben die Wahrheit in Person <Christus> verachtet und werden dafür mit dem Antichrist die Lüge <in Person> annehmen*“ (Epist. 151 ad Aglasiam, quaest. II); der hl. Ambrosius: „*Das zeigt, dass die Juden, die nicht an Christus glauben wollten, an den Antichrist glauben werden*“ (Comm. in Ps. 43).

- ❖ Anm. des Übersetzers: Ein Teil der Juden ist in seinem AT-Verständnis vom Talmud abhängig. Der babylon. Talmud enthält Passagen, die als Herabminderung des Ansehens Christi verstanden werden können, wie der Judaist Peter Schäfer, Professor an der Universität von Princeton, Ehrendoktor der Univ. Tel Aviv 2007, in seinem rein sachlich gehaltenen Buch "Jesus im Talmud", Tübingen 2007, nachgewiesen hat, z. B. eine Szene, in der Christus als Verdammter geschildert wird: „[Onqelos:] Worin besteht deine Bestrafung? [Jesus/die Frevler Israels:] In kochendem Kot. Denn der Meister hat gesagt: Jeder, der über die Worte der Weisen spottet (mal'ig), wird mit kochendem Kot bestraft“ (Babyl. Talmud, Traktat Gittin, zit. n. Schäfer a. a. O. S. 172). Schäfer bezeichnet diese Stelle als „vemichtende und boshafte Polemik“. In der Bibliotheca Vaticana befinden sich mehrere Handschriften des babyl. Talmuds (vgl. Schäfer ib. 5. 171 Anm. 11).- Es gibt auch jüd. Religionsgesellschaften, die vom Talmud unabhängig sind, z. B. die Karäer, und es gibt Juden, die unreligiös sind und ihre jüdische Herkunft rein ethnisch verstehen.

Jetzt, nachdem das *politische* Hindernis, verkörpert von der christlich verfassten Staatenwelt <des Abendlands vor 1789>, durch den Sturm der Revolution weggefegt worden ist, erleben wir Schritt um Schritt den Abbau des *religiösen* Hindernisses, des Papsttums, das seit einem halben Jahrhundert für die revolutionären Ideen gewonnen ist. Jenes Hindernis, das der Erscheinung des „*Menschen der Sünde*“ im Wege steht, dieser geheimnisvolle *katèchon* (siehe nachfolgende Anmerkung), von dem der hl. Paulus spricht (2. Thess. 2, 7), scheint mir eben das Papsttum zu sein, das Licht der Völker und der Lehrmeister des Lebens. Erst wenn dieses Hindernis weggeräumt ist, wird sich „*der Gesetzlose offenbaren*“ (2. Thess. 2, 8).

- ❖ Anm.: im griech. Urtext: "ho katèchon" = "der <den Antichrist> Aufhaltende"; *qui tenet* Vu., Kürzinger a. a. O.: "der im Wege Stehende".

Niemand soll einwenden, es handle sich hierbei nur um Wahnvorstellungen einer fieberhaften Phantasie: Diejenigen, die aktiv an dem *aggiornamento* der Kirche gearbeitet haben, an ihrer Anpassung an die moderne Welt, worin ja das oberste Ziel des Vatikanum II. seine „Grundidee“ (Paul VI., Enzyklika *Ecclesiam suam*, 1964, § 50)18, besteht, halten damit nicht hinterm Berg (siehe nachfolgende Anmerkung).

- ❖ Anmerkung: *ratam confirmatamque regulam* = "der anerkannte und bekräftigte Grundsatz". Die vom Autor gemeinte Stelle ist aufschlussreich: "Daher wird Unserem Denken als gleichsam Sinn und Zweck Unseres Pontifikats immer ein Ausdruck Unseres Vorgängers seligen Gedenkens, Johannes XXIII., die Richtung weisen, mit dem er die Anpassung an die Erfordernisse Unserer Zeit bezeichnete <zweifellos umschreibt Paul VI. damit *aggiornamento*, d. Übers.>. Dieses Wort werden wir, abgesehen davon, dass wir es dem Ökumenischen Konzil fast als anerkannte und bekräftigte Grundregel vorgeschrieben haben, außerdem immer wieder dem Gedächtnis der Kirche einprägen" (im Orig.: *Quapropter in mente Nostra versabitur semper, tamquam finis et opus pontificatus Nostri, verbum illud Decessoris Nostri Johannis XXIII yen. mem., quo rerum accomodatio significatur ad Nostri aevi necessitates. Quod verbum, praeterquam quod Concilio Oecumenico, veluti ratam confirmatamque regulam, fere praefinivimus, identidem praeterea in Ecclesiae memoriam redigemus.* (Anm. d. Übers.)

So hat sich Kardinal Suenens nicht unverständlich ausdrücken wollen, als er sagte: „*Das II. Vatikanum ist das 1789 in der Kirche.*“ (siehe nachfolgende Anmerkung).

- ❖ Anmerkung: zit. n. Marcel Lefebvre, *us L'ont decouronng*, Clovis 2009, S. 10.

Suenens war doch einer der Hauptakteure auf diesem Konzil, einer der vier von Papst Paul VI. ernannten Moderatoren!

Der unstreitig einflussreichste Theologe auf dem Konzil war neben *Karl Rahner* Yves Congar. Johannes XXIII. hatte ihn 1960 zum Berater der Vorbereitenden Theologischen Kommission und 1962 zum offiziellen „*Konzilsperitus*“ ernannt. Dieser berühmte Dominikanerpater hat, als er über die bischöfliche Kollegialität sprach, behauptet, mit dem II. Vatikanum habe „die katholische Kirche auf friedlichem Weg ihre Oktoberrevolution vollzogen“ (siehe nachfolgende Anmerkung).

❖ Anmerkung: *Vatican II. Le concile au jour le jour: Deuxime session*, Cerf, 1963, S. 115.

P. Congar hat anerkannt, dass die Konzilserklärung über die Religionsfreiheit, *Dignitatis Humanae*, „inhaltlich etwas anderes als der Syllabus von 1864, ja fast das Gegenteil davon aussagt“ (siehe nachfolgende Anmerkung) und zugegeben, dass es in dem Text, über den er theologisch gearbeitet hatte, „darum ging, zu zeigen, dass das Thema Religionsfreiheit schon in der hl. Schrift erscheint.

❖ Anmerkung: *La crise dans L'Église et Mgr. Lefebvre*, Cerf, 1976, S. 51.

Das ist freilich nicht Eric Vatrè, *La droite du Père*, Guy Tredaniel Éditeur, 1995, S. 118. ht der Fall.“

❖ Anmerkung: Eric Vatrè, *La droite du Père*, Guy Tredaniel Éditeur, 1995, S. 118.

Nach Kardinal Ratzinger „bestand das Problem des Konzils in der Aneignung der besten Werte aus zwei Jahrhunderten liberaler Kultur. Das sind Werte, die, auch wenn sie außerhalb der Kirche entstanden sind, in gereinigter und korrigierter Form ihren Platz in ihrer Sicht der Welt finden können, und genau das hat stattgefunden.“

❖ Anmerkung: *Jesus Magazin*, 11.11.1984, Publikation der Daughters of St. Paul, USA, S. 72.

Er zögert nicht zu sagen, dass man, was die Pastoralkonstitution über die Beziehungen der Kirche zur modernen Welt, *Gaudium et Spes*, betrifft, diesen Text als „*Antisyllabus*“ verstehen kann, „insofern sie den Versuch einer offiziellen Versöhnung der Kirche mit der Welt, wie sie seit 1789 geworden ist, darstellt.“

❖ Anmerkung: *Les principes de la théologie catholique*, Éditions Tèqui, Paris 1987, p. 427

Die zweite Frage, die sich angesichts des von Franziskus an den Großrabbiner von Rom geschickten Briefes stellt, lautet: Wie ist es vorstellbar, dass sich eine Religion, die Christus hasst, „im Dienst einer Welt, die immer mehr in Harmonie mit dem Willen ihres Schöpfers steht“, befindet? Eine solche Torheit macht jeden Kommentar überflüssig. Trotzdem steht sie in vollkommener Übereinstimmung mit der Änderung der *Karfreitagsbitte*, die Johannes XXIII. im März 1959 (siehe nachfolgende Anmerkung), knapp fünf Monate nach seiner Wahl zum Papst (28. Okt. 1958), veranlasst hat. Darin ließ er die auf die Juden bezogenen Worte *perfidis* und *perfidiam* aus. Im Anschluss wurde dieses Gebet aus dem Missale, das Paul VI. im April 1969 approbierte und 1970 promulgierte, endgültig gestrichen.

❖ Anmerkung: Die zu diesem Zeitpunkt noch nicht offiziell verabschiedete Neufassung wurde von Johannes xxiii. am 18. März 1959 in seinem Karfreitagsgebet im Petersdom spontan verwendet (Anm. d. Übers.).

So lautet darin die neue Karfreitagsbitte: *„Beten wir für die Juden, zu denen Gott zuerst gesprochen hat, dass sie in der Liebe zu seinem Namen und der Treue zu seinem Bund weiter fortschreiten.“* Einige Anmerkungen: Hier fällt kein einziges Wort hinsichtlich ihrer Bekehrung zu Christus. Das Wort „*Bund*“ gibt zu verstehen, dass der Alte Bund noch als wirksam betrachtet wird. Schließlich: Um in der Liebe zu jemandem fortzuschreiten, muss man anfangen, ihn zu lieben. Wie aber kann man den Vater lieben, wenn man den Sohn verwirft? Und wie soll man in der „*Treue zu seinem Bund fortschreiten*“, wenn man sich hartnäckig weigert, das Lamm Gottes anzuerkennen, das durch sein Opfer am Kreuz einen neuen Bund besiegelt hat? Man ist gezwungen, festzustellen, dass diese neue Theologie einen fundamentalen Bruch mit derjenigen bezeichnet, die in der Kirche von ihren Ursprüngen an bis zum II. Vatikanum galt und die in lichtvoller Weise in den früheren Karfreitagsbitten für die Juden ausgedrückt war, seitdem aber aus der Liturgie verschwunden ist: *„Lasset uns für die treulosen Juden (perfidis Judaeis) beten, die nicht haben glauben wollen, dass Gott unser Herr den Schleier von ihren Herzen hinwegnehme und dass auch sie Jesus Christus als ihren Herrn anerkennen mögen. (...) Ewiger, allmächtiger Gott, der du von deiner Barmherzigkeit die jüdische Treulosigkeit nicht ausschließt, erhöre die Gebete, die wir für ein verblendetes Volk an dich richten; gib ihm, dass es das Licht deiner Wahrheit erkenne, welches Christus ist, damit es aus seiner Dunkelheit befreit werde!“*

Der Unterschied zur neuen Karfreitagsbitte ist frappierend, genauso wie die Ansprache, die Johannes Paul II. in der Synagoge von Rom im April 1986 gehalten hat, wo er *„den legitimen religiösen Pluralismus“* lobt und behauptet, man müsste sich bemühen, *„jede Form von Vorurteil zu unterdrücken ..., um dem wahren Gesicht der Juden und des Judentums zu begegnen.“* Von diesen „Vorurteilen“ drückte die frühere Karfreitagsbitte das Wesentliche aus, was ihr Verschwinden in der neuen Liturgie erklärt. Dieses Verschwinden ist umso ärgerlicher, als es in einem Papst Cölestin zugeschriebenen berühmten Diktum heißt: *lex orandi, lex credendi*, *„das Gesetz des Betens bestimmt das Gesetz des Glaubens.“* Das bedeutet, dass man durch Änderung der Gebete dem Glauben eine neue Richtung geben kann, und genau das trat im 16. Jh. ein, als Luther in Deutschland und Cranmer in England Neuerungen in die Liturgie einführten.

Leider war es mit diesem Brief, den Franziskus am Tag seiner Wahl schrieb, nicht getan. Zwölf Tage später schreibt er wieder einen Brief an denselben Großrabbiner von Rom anlässlich des jüdischen Osterfests. Darin teilt er ihm *„seine herzlichsten Wünsche zum großen Pessachfest“* mit. Was kann von einem katholischen Standpunkt aus das Wesen dieser „*Wünsche*“ anlässlich eines Festes sein, mit dem man unseren Heiland kränkt, das einzig wahre Passalam, am Kreuz für die Erlösung von unseren Sünden geschlachtet? Diese „*Wünsche*“ können die Juden nur in ihrer geistlichen Blindheit bestärken und sie auf Distanz zu ihrem Messias und Retter halten. Franziskus fährt fort: *„Möge der Allmächtige, der sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens befreit hat, um es in das Land der Verheißung zu führen, fortfahren, euch von allem Übel zu befreien und mit seinem Segen zu begleiten.“*

Offensichtlich hat Gott aber noch immer nicht die Juden von allem Übel befreit, denn es gibt kein größeres Übel, als „Feinde“ „im Hinblick des Evangeliums“ (Rö. 11, 28) zu sein und zur „Synagoge des Satans zu gehören“ (Apk. 3, 9). Wie kann man sich vorstellen, dass Gott fortfährt, „sie mit seinem Segen zu begleiten“, wo sie hartnäckig fortfahren, Den abzulehnen, den Er gesandt hat?

- Um jedes Missverständnis auszuräumen, lege ich Wert auf die Klarstellung, dass ich in keiner Weise etwas gegen die Juden habe, insofern sie Individuen sind. Es gibt unter Ihnen bestimmt ausgezeichnete Personen und selbstverständlich solche, die sich zu ihren religiösen Überzeugungen in gutem Glauben bekennen. Nein, wenn ich von Juden spreche, möchte ich meinen Überlegungen <nicht bürgerliche, sondern> theologische Grundsätze zugrundelegen. Dort befindet sich der Punkt, der eine unüberwindliche Feindschaft zwischen der Kirche, die das Königreich unseres Herrn in der Gesellschaft zu errichten strebt, und dem talmudischen Judentum setzt, das sich über seine Gegnerschaft zu Christus und Seiner Kirche definiert und ihrem Wirken Hindernisse in den Weg stellt. In voller Übereinstimmung mit seiner Theologie sieht das Judentum in Jesus von Nazareth nur einen Betrüger und Lästere, einen falschen Messias, der der Ankunft des wahren im Weg steht. Von diesem „wahren Messias“ erwarten die Juden, dass er das Königreich Israel wiederherstellt, und über alle Völker von Jerusalem aus, der Hauptstadt seines „messianischen“ Reiches, herrscht.

Aber kehren wir zu Franziskus' Brief zurück! Darin schreibt er am Ende an die Juden: „Ich bitte Sie, für mich zu beten, und versichere Sie meines Gebetes für Sie im Vertrauen auf die Fähigkeit, die Bande der Hochachtung und gegenseitigen Freundschaft zu verstärken.“ Hier ist man zur Feststellung gezwungen, dass man im Reich des Absurden den Gipfel erreicht hat: In welcher Form könnte denn das Gebet derer, die nach dem hl. Johannes unter der Herrschaft des Satans stehen, von Gott erhört werden?

- ❖ Anmerkung: Der Verfasser denkt wohl an Joh. 8, 44: „Ihr stammt aus dem Teufel als Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn.“

Bei logischer Betrachtung könnten die Juden, wenn es ihnen darauf ankäme, für Franziskus zu beten, doch nur für seinen Übertritt zum Judentum, der einzig wahren Religion aus ihrer Sicht, und somit für seinen Abfall vom Christentum beten. Franziskus' Anliegen bestünde also darin, dass er die Juden auffordert, dafür zu beten, dass es ihm gelingt, Christus nach dem Vorbild der Juden zu verwerfen, nicht mehr und nicht weniger! Meine Güte! Wenn dieser Fall nicht so unerhört ernst wäre, wäre dies eine Geschichte, um aus dem Lachen nicht nicht mehr herauszukommen. So aberwitzig ist sie.

Sprechen wir über die „Bande gegenseitiger Freundschaft“, an die Franziskus am Ende seiner Botschaft erinnert! Wenn man voraussetzt, dass ein Freund ein *alter ego* ist, ein „anderes Ich“, kann es keine wahre Freundschaft geben, wo die Übereinstimmung der Gedanken, Gefühle und Handlungen fehlt, denn dadurch kommt es

erst zu einer seelischen Gemeinschaft. Nun sind aber die Meinungen und Handlungen von Kirche und Synagoge einander diametral entgegengesetzt: Ihre Pläne sind unvereinbar. Der Gegensatz, der zwischen ihnen besteht, ist radikal, so sehr, dass die Feindschaft zwischen Kirche und Synagoge, solange die Juden Jesus von Nazareth nicht als ihren Messias und Erlöser annehmen werden, unüberwindlich bleibt. Aus offensichtlichen theologischen Gründen ist dieser Gegensatz wie der zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und dem Satan, zwischen dem Reich Christi und dem des Antichrists.

Mit dieser Art von Wunsch befindet man sich vollends im Reich der Utopie, der humanistisch getönten Sentimentalität der Realitätsverweigerung und vor allem der Sprachverdrehung und Verwirrung der Begriffe. Man ist eingetaucht in Illusion, Hirnwäsche und Lüge, und von der Lüge ist wohlbekannt, wer ihr Vater ist.

Monsenor Jorge Mario Bergoglio hatte schon früher, als er noch Erzbischof von Buenos Aires und Kardinal-Primas von Argentinien war, die eigenartige Gewohnheit, sich regelmäßig in Synagogen zu begeben, um dort an interreligiösen Zeremonien teilzunehmen. Der jüngste dortige Auftritt fand erst am 12. Dez. 2012 statt, gerade drei Monate vor seiner Wahl zum Papst, und geschah anlässlich des Lichterfestes „*Hanukka*“, bei dem man an acht aufeinanderfolgenden Tagen jeden Abend an einem neunarmigen Leuchter eine Kerze mehr anzündet. Dieser Brauch bildet, wenn man ihn geistlich deutet, die Ausbreitung des jüdischen Glaubens in der Welt ab.

Kardinal Bergoglio nahm aktiv an der Zeremonie des fünften Hanukkatages teil, indem er die entsprechende Kerze anzündete. Etwas Derartiges hat man in der Kirchengeschichte noch nie gesehen. Der Vorfall ist äußerst besorgniserregend. Was aber, um die Wahrheit zu sagen, noch mehr beunruhigt, ist die Tatsache, dass sich diese im eigentlichen Sinn wahrhaft skandalösen Gesten gänzlich unbemerkt ereignen und bei der großen Mehrheit der Katholiken keinerlei Aufsehen erregen. Diese sind abgestumpft und eingeschläfert, tief erfüllt von dem revolutionären Gedankengut, das den *sensus fidei* der Gläubigen untergräbt, bis ins Mark durchdrungen von der pluralistischen, humanistischen, ökumenistischen, demokratischen und menschenrechtlichen Ideologie, die ihnen ihre Hirten seit einem halben Jahrhundert eintrichtern, einer Ideologie, die dem *Depositum fidei* absolut fremd ist und trotzdem zum Leitmotiv aller offiziellen Äußerungen der katholischen Hierarchie seit dem II. Vatikanum aufgestiegen ist.

Um diesen Abschnitt abzuschließen, ein kurzer Auszug aus einer Ansprache Franziskus' an die Juden in „B'nei Tikva Slijot“, einer anderen Synagoge in Buenos Aires, im Rahmen einer Rosch ha-Schanah-Feier (jüdischer Neujahrsfeier) im Sept. 2007: „*Heute wird uns in dieser Synagoge von neuem bewusst, ein Volk auf dem Weg zu sein, und wir versetzen uns in Gottes Gegenwart. Wir halten auf unserem Weg inne, um ihn zu betrachten und uns von ihm betrachten zu lassen.*“ Wir müssen uns fragen: Was soll in diesem Zusammenhang die Verwendung des Pronomens „*wir*“? Was will er mit der Verwendung des Wortes „*Gott*“ sagen? Auf jeden Fall kann dieser Begriff, wenn man ihn im Kontext präzise versteht, auf keinen Fall *Gott den Vater* bezeichnen. *<Denn von einem Vater kann man nur sprechen, wenn es einen*

Sohn gibt, und so wäre der Begriff „Vater“> nur anwendbar, wenn die Juden Gott den Sohn nicht verwerfen würden. Unser Herr sagt: „Wäre Gott euer Vater, hättet ihr Liebe zu mir; denn von Gott bin ich ausgegangen und komme von ihm (...). Ihr stammt vom Teufel als Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun. (...) Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort; deshalb hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid“ (Joh. 8.42-47).

Das Erstaunlichste an seiner langen Rede in dieser Synagoge der argentinischen Hauptstadt ist, dass er, der damals „nur“ Monsenor Jorge Mario Bergoglio war, Erzbischof von Buenos Aires und Kardinal-Primas von Argentinien, sich kein einziges Mal bequem hat, den hl. Namen Jesu auszusprechen.

[zurück zum Anfang](#)

Kap. III: Franziskus und der Laizismus27

- ❖ Anmerkung: Anm. d. Übers.: Die Kritik Alexandre Maries und der von ihm zitierten Päpste (s. u.) treffen auf revolutionäre Staaten wie Frankreich während der Französ. Revolution oder auf die ehemaligen Ostblockstaaten zu, nicht aber auf die Bundesrepublik Deutschland, deren Verfassung in Form ihrer einzelnen Länderverfassungen seit ihrer Gründung vom hl. Stuhl anerkannt ist, obwohl die katholische Religion nicht den Status einer Staatsreligion hat, da das Grundgesetz einen Gottesbezug enthält und die kath. Kirche unter Wahrung ihres Selbstbestimmungsrechts staatlichen Schutz und Förderung genießt (Zulassung des Religionsunterrichts, Einzug der Kirchensteuer, Militärseelsorge usw.). Die für die jeweiligen Bundesländer geltenden Konkordate wurden 1990 von den neuen Bundesländern übernommen. Der Begriff und somit der Vorwurf des „Laizismus“ trifft trotz politisch/rechtlicher Unterscheidung von Kirche und Staat auf die Bundesrepublik nicht zu. Näheres zu diesem Thema: v. Campenhausen / de Wall: Staatskirchenrecht, 4. Aufl. München 2006.

Wenn man über Kirche und Staat spricht, muss man sich stets vor Augen halten, dass der Grundsatz der *Laizismus* der Eckstein aufklärerischen Denkens ist. *Laizismus* besagt: Gott ist aus dem öffentlichen Raum verbannt. Der Staat berücksichtigt in der Ausübung seiner Gewalt weder das göttliche Gesetz noch das kirchliche Lehramt und handelt nun auf eine totalitäre Weise, denn er weigert sich, auch nur irgendeine Instanz über sich anzuerkennen, die geeignet wäre, ihm für seine Handlungen geistige Klarheit und moralische Orientierung zu verleihen, nämlich das göttliche, natürliche und kirchliche Recht.

Der moderne Staat hat die Tendenz, sich in seinen Handlungen absolut unabhängig von jeder Transzendenz zu machen. Die einzige Quelle der Rechtmäßigkeit, die er billigt, ist der allgemeine Wille (*volonté générale*) und folglich nur das positive Recht, das sich die Menschen selbst verleihen.

Die Trennung von Kirche und Staat ist das logische Ergebnis, das sich aus diesem Grundsatz ergibt; d. h. die politisch verfasste Gesellschaft hält sich nicht für verpflichtet, Gott die geschuldete öffentliche Ehre zu erweisen, das göttliche Gesetz in ihrer Gesetzgebung zu beachten und sich der Glaubens- und Sittenlehren der Kirche zu unterwerfen. Es versteht sich von selbst, dass der Laizismus nichts mit der

<kirchlich gelehrten> legitimen Autonomie zu tun, die die bürgerliche Gesellschaft in Abgrenzung gegenüber der religiösen Gewalt in ihrem eigenen Wirkungskreis genießt, nämlich in der Beförderung des gemeinsamen zeitlichen Wohls — das freilich auf das übernatürliche, das Heil der Seelen, hingeordnet ist. Das ist die traditionelle katholische Lehre über den Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt und der indirekten Unterordnung der letzten unter die erste.

Der Laizismus ist dieser natürlichen Ordnung der Dinge entgegengesetzt und fährt eine komplette Kriegsmaschinerie zur Entchristianisierung der Institutionen, Gesetze und der gesamten Gesellschaft auf. Der große Baumeister der angeblichen religiösen Neutralität des Staates, der Ideologe der «Religionslosigkeit» der Staatsmacht, ist die Freimaurerei, der geschworene Feind der christlichen Kultur. Die besagte «Neutralität» ist jedoch nur ein Köder, denn die weltliche Gewalt kann ja nicht auf eine moralische Instanz verzichten, die ihr die Grundsätze einer moralischen Ordnung verleiht, nach denen sie ihre Handlungen ausrichtet.

Der laizistische Staat ist nur dem äußeren Anschein auf dem geistlichen und moralischen Feld neutral, denn er empfängt seine Prinzipien von der Gegenkirche, die sich in der Freimaurerei verkörpert: *«Der Laizismus ist der Edelstein der Freiheit. Der Stein gehört uns Freimaurern. Wir haben ihn in rauem Zustand erhalten. Wir schleifen ihn mit der Zeit. Er ist uns kostbar, denn er wird uns dazu dienen, den idealen Tempel zu erbauen, die glückliche Zukunft des Menschen, von dem wir wollen, dass er der alleinige Herr sei»* (aus: La laïcité: 1905- 2005, Edimaf <Editions Maqonniques de France>, Paris 2005, p. 117, Sammelband, veröffentlicht vom Großorient von Frankreich anlässlich der 100-Jahr-Feier des Gesetzes zur Trennung von Kirche und Staat 1905).

Betrachten wir nun nach dieser Klarstellung Franziskus' Haltung zu diesem Punkt! In einer Rede, die er im Rahmen der Weltjugendtage in Rio de Janeiro am 27. Juli 2013 vor gesellschaftlichen Führungskräften hielt, fand er für den politischen Laizismus und den religiösen Pluralismus wärmste Lobesworte und ging soweit, seine Freude über die gesellschaftliche Bedeutung auszudrücken, die *«die großen religiösen Traditionen haben, um die Rolle eines fruchtbaren Sauerteigs für das gesellschaftliche Leben und einer belebenden Kraft für die Demokratie zu spielen.»* Franziskus fährt fort: *«Der Laizismus (im Orig.: laicidad) des Staates ... ist, ohne dass er sich irgendeine religiöse Parteinahme anmaßt, für das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen förderlich.»*

- ❖ Anmerkung: Ansprache des Papstes Franziskus an die gesellschaftlichen Führungskräfte Brasiliens, 27. Juli 2013, ää //w2.vatican.va/content/Jfrancesco/es/speeches/2013/07/20130727_emg-classe-dirisenterio.html. Im spanischsprachigen Original: "Considero también fundamental en este diálogo, la contribución de las grandes tradiciones religiosas, que desempeñan un papel fecundo de fermento en la vida social y de animación de la democracia", und weiter: "la laicidad ... sin asumir como propia ninguna posición confesional, respeta ... la presencia religiosa ..., favoreciendo sus expresiones más concretas". Die positive Sicht des revolutionären und in der Geschichte immer kirchenfeindlich verwendeten Begriffs "Laizismus" ("laicidad") erstaunt.

Laizismus, Pluralismus, Ökumenismus, religiöser Relativismus, Demokratismus: Die Zahl und der Umfang der Irrtümer, die in diesen wenigen Worten enthalten und zu wiederholten Malen vom Lehramt der Kirche förmlich verurteilt worden sind, machen eine ausgedehnte Entwicklung einer Stellungnahme erforderlich, die den Rahmen dieses Beitrags übersteigen würde. Für alle, die die katholische Lehre zu dieser Frage vertieft studieren möchten, nachstehend die maßgeblichen päpstlichen Lehrschreiben: *Mirari vos* (Gregor XVI., 1832), *Quanta cura* und *Syllabus* (Pius IX., 1864), *Immortale Dei* und *Libertas* (Leo XIII., 1885 / 1888), *Vehementer Nos* und *Notre charge apostolique* (hl. Pius X., 1906 / 1910), *Ubi Arcano* und *Quas Primas* (Pius X., 1922 / 1925), *Ci riesce* (Pius XII., 1953).

Im Folgenden, um ein Beispiel zu geben, ein Auszug aus der Enzyklika *Quas Primas*, durch die Pius XI. das Christkönigsfest einführt: *«Die Staaten werden durch die jährliche Feier dieses Festes gemahnt, dass die Regierungen und Behörden die Pflicht haben, ebenso wie individuelle Personen, Christus eine öffentliche Verehrung zukommen zu lassen und Seinen Gesetzen zu gehorchen. Die Oberhäupter der bürgerlichen Gesellschaft werden sich ihrerseits an das Jüngste Gericht erinnern, in dem Christus diejenigen, die ihn aus dem öffentlichen Leben verbannt haben, aber auch diejenigen, die ihn übergingen oder verachteten, anklagen und mit den furchtbarsten Strafen solche Beleidigungen bestrafen wird, denn Seine Königswürde verlangt, dass sich der ganze Staat bei der Erlassung von Gesetzen nach den Geboten Gottes und den christlichen Grundsätzen richtet, desgleichen in der Handhabung der Gerechtigkeit und in der geistigen und sittlichen Bildung der Jugend»* (§ 41).

Die Lektüre dieser Texte des Lehramts legt den Schluss nahe, dass der laizistische, im Religiösen angeblich *«neutrale»*, *«religionslose»*, *«für Religiöses unzuständige»* (und wie die übrigen irreführenden Begriffe heißen) Staat eine moderne philosophische, moralische und juristische Verirrung darstellt, eine politische Ungeheuerlichkeit, ein rein ideologisches Lügengebäude, das dem göttlichen Gesetz und der natürlichen Ordnung Hohn spricht.

Die Unterscheidung - nicht die Trennung! - der weltlichen und geistlichen Gewalt steht auf der einen Seite, auf der anderen die angebliche *«Autonomie»* des Weltlichen gegenüber Gott, Seiner Kirche, dem göttlichen und natürlichen Gesetz. Der gemeinsame Nenner für das Letztgenannte ist die *Apostasie der Nationen* <vgl. 2. Thess. 2, 3>. Diese Apostasie ist die reife Frucht der *«Aufklärung»*, des Freimaurertums, der sogenannten *«Französischen»* Revolution und aller höllischen Sekten, die daraus hervorgegangen sind (Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus usw.). Das sind die gnadenlosen Feinde Gottes und Seiner Kirche. Sie haben ihr Ziel erreicht, die christliche Gesellschaft von Grund aus zu zerstören und an ihrer Stelle die Stadt des Menschen ohne Gott zu errichten, eine politische Schöpfung, die von einer trügerischen und törichten Autonomie berauscht ist, derer sie sich von Gott her angeblich erfreut: Genau darin liegt trotz seiner mannigfaltigen Erscheinungsbilder das <einheitliche> Wesen dessen, was man allgemein *«Modernität»* nennt.

Die «*Modernität*» kann auf nichts anderes als auf die Herrschaft des Antichrists herauslaufen, diese eschatologische Gestalt des gottlosen Menschen, der alles verwirft, was über ihm und seinem selbtherrlichen Eigenwillen steht, nämlich die Offenbarung, die Lehre der Kirche, das göttliche Gesetz und schließlich, wozu es mit größter Folgerichtigkeit und zu seiner größten Blamage kommen muss, sogar das Naturgesetz, denken wir z. B. an den Irrsinn der gleichgeschlechtlichen «*Heirat*», der Adoption durch Homosexuelle, das «*Recht*» auf Abtreibung, die Porno-Industrie, die Schule ohne Gott, aber mit verpflichtendem «*Unterricht*» in «*Familienplanung*» und «*Sexualkunde*», das «*Recht*» auf Blasphemie usw.

Der Antichrist ist die grauenerregende Verkörperung des Geschöpfes, das vorgibt, aus seiner absolut gesetzten Freiheit die alleinige und einzige Quelle des Gesetzes und der Moral abzuleiten, des Geschöpfes, das selbst erfüllt und verblendet ist von seiner lächerlichen Arroganz und die Absicht hat, endgültig die Stelle Gottes einzunehmen. Wenn ich sage, dass in der törichten Anmaßung des Geschöpfes, auf seinen Schöpfer verzichten zu können, der Wesenszug des Modernismus liegt, will ich nicht so verstanden werden, als seien alle Menschen, die im Lauf der Geschichte zur Entwicklung und Verwirklichung die leitenden Prinzipien der Moderne beigetragen haben, bewusste und erklärte Feinde Gottes gewesen. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass dies das logische Endergebnis dessen ist, worin die Wurzel des modernen Übels liegt, nämlich im Rückzug des Individuums in seine Subjektivität als Lebenshaltung, einhergehend mit der Weigerung, eine objektive Ordnung anzuerkennen, die es übersteigt und der es sich aus freiem Willen - im Interesse der erfüllenden Betätigung seines Menschseins! - unterwerfen müsste, ganz gleich, ob es sich um die Anerkennung von Universalien handelt, um die Hierarchie und das Lehramt der Kirche, um die übernatürliche Ordnung der Gnade, die göttliche Offenbarung, die Priorität des allgemeinen vor dem individuellen Gut, die gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau usw.

Der Geist der Moderne hat viele Facetten: *Nominalismus, Voluntarismus, Subjektivismus, Individualismus, Humanismus, Rationalismus, Naturalismus, Protestantismus, Liberalismus, Relativismus, Utopismus, Sozialismus, Feminismus, Homosexualismus* usw., deren Wurzel immer dieselbe ist: das autonome Subjekt, das sich von der objektiven Ordnung emanzipieren will. Die unentrinnbare Folge davon ist der sinnlose Plan, eine neue Zivilisation zu errichten, die Gott aus dem Leben der «*Menschheitsstadt*» ausschließt und so alles auf den selbtherrlichen freien Willen des Menschen gründen will, der zur alleinigen Quelle der Rechtmäßigkeit geworden ist. Das Prinzip des staatlichen Laizismus ist davon die vollkommene Verkörperung und sein Markenzeichen.

«*Vielmehr weiß Gott, dass euch, sobald ihr <von der verbotenen Frucht> esst, die Augen aufgehen, und ihr wie Gott sein werdet, indem ihr Gutes und Böses erkennt*» (Gen. 3,5). Dies flößt die Schlange Eva ein. Eva zeigt eine «*bemerkenswerte geistige Offenheit*» und einen «*aufrichtigen Respekt vor dem legitimen religiösen Pluralismus*» und findet daher «*den Dialog mit ihrem respektablen Gesprächspartner*» «*sehr bereichernd*». Man kennt den Ausgang der Geschichte: Eva und Adam essen

schließlich die Frucht, entdecken, dass sie nackt sind, und werden von Gott mit der Vertreibung aus dem Paradies bestraft.

Die alten europäischen Völker, die einst die Christenheit gebildet hatten, haben gleichfalls von dieser Frucht gegessen. Diesmal hieß die Speise «*Menschenrechte*», «*Demokratie*» und «*Laizismus*». Jetzt entdecken sie, dass sie nackt sind. Was das unentrinnbare Strafgericht betrifft, wird es früher oder später kommen: «*Ich sah aus dem Meer ein Tier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe und auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf seinen Köpfen Namen voll Lästerung. (...) Und es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen, und es wurde ihm Macht gegeben über jeden Stamm und jedes Volk, jede Zunge und jede Nation*» (Apk. 13, 1 u. 7).

Aber dem Antichrist, «*dem Menschen der Gesetzlosigkeit, dem Sohn des Verderbens*» (2. Thess. 2, 3), wird ein falscher Prophet vorangehen in teuflischer Nachäffung der Rolle des Vorläufers, die der hl. Johannes der Täufer spielte, um die Geister auf die unmittelbar bevorstehende Ankunft des Messias vorzubereiten: «*Und ich sah ein anderes Tier, das stieg aus dem Land empor; es hatte zwei Hörner wie ein Lamm und redete wie ein Drache*» (Apk. 13, 11).

Die beiden Tiere, das aus dem Meer und das aus der Erde, der Antichrist und der falsche Prophet, sind untrennbar miteinander verbunden, wie es in der menschlichen Gesellschaft die weltliche und die geistliche Gewalt sind. Unter der Herrschaft des Christentums wirkten die beiden Gewalten zusammen, um dem göttlichen Gesetz in der Gesellschaft Geltung zu verschaffen. In dem vorliegenden Fall aber haben die beiden Gewalten die Seite gewechselt und sich in den Dienst des Satans gestellt, nachdem das zweite Tier, die untreu gewordene religiöse Gewalt, dem ersten den Weg gebahnt und die Menschen verführt hat, sich ihm zu unterwerfen: «*Es ... bewirkt, dass die Erde und ihre Bewohner das erste Tier anbeten*» (Apk. 13, 12).

Das erste Tier steht für die apostatische weltliche Gewalt, die des «*demokratischen*», laizistischen und säkularen Regimes, den Feind Gottes, der eines Tages als eine konkrete Person in Erscheinung tritt, nämlich als Antichrist.

Das zweite Tier, das ihm zur Seite steht, bezeichnet die verführte religiöse Gewalt, deren Spitze ebenfalls eines Tages eine konkrete Person einnehmen wird, der falsche Prophet bzw. der religiöse Antichrist. Ist die Zeit nah, in der man die Erfüllung der Prophezeiungen erleben kann? Es ist nicht leicht, Gewissheit über das Eintreten und die Abfolge dieser Ereignisse zu gewinnen und eine definitive Antwort zu geben; jedoch kann man ohne Zögern behaupten, dass, wenn der neue Papst nach dem Vorbild seiner letzten Vorgänger in Übereinstimmung mit dem nachkonziliaren Lehramt dem laizistischen Staat ein besonderes Lob zollt, die Notwendigkeit, die Prophezeiungen, an die wir gerade erinnert haben, zu prüfen, immer deutlicher zu Tage tritt.

[zurück zum Anfang](#)

Kap. IV: Die homosexuellistische Ideologie

Auf einer Pressekonferenz, gegeben am 29. Juli 2013 auf dem Rückflug vom Weltjugendtreffen in Rio de Janeiro nach Rom, machte Franziskus diese Aussage: «Wenn jemand *schwul* ist und guten Willens den Herrn sucht, wer bin ich, ihn zu richten?»²⁹

- ❖ Anmerkung: Mit diesem Satz (im Original auf ital.: “*Se unapersona gay è ha buona volontà e cerca il Signore, chi sono io per giudicarla?*”) hat Franziskus ein Rede- und Redeverbot ausgesprochen (*Roma locuta, causafinita*) und so die widernatürliche Unzucht, einschliessweise auch die natürliche, gegen jede Kritik immunisiert. Von den Sodomiten wurde dieses Wort mit Beifall aufgenommen. Am 14. Juni 2014 unterhielten Franziskanermönche auf dem Sodomiten-Festival von Boston/USA (“*Boston Pride Festival*”) unbeanstandet einen Stand mit dem Transparent “*Who am I to judge?*” Dieser neue Schlachtruf zielt nun bei Sodomiten und ihren Sympathisanten zehntausendfach T-Shirts, Tragetaschen usw. (vgl. Google, Suchbegriff “*Who am I to judge?*”) (Anm. d. Übers.).

Diese Worte sind hochgradig missverständlich und bestürzend. Zuerst einmal ist der Begriff «*schwul*» vielsagend, denn er bezeichnet nicht einfach nur homosexuelle Personen, sondern solche, die, wie z. B. das berühmte Magazin *Gay Pride*, kämpferisch für die «*Kultur*» und den Lebensstil der homosexuellen Unreinheit eintreten.

Franziskus hätte besser von «*Menschen mit homosexuellen Neigungen*» sprechen und zur Vermeidung von Missverständnissen hinzufügen sollen, dass, wenn man auch eine Person mit solchen Neigungen - soweit es sich um bloße Neigungen handelt - moralisch nicht verurteilt, die Ausübung dieser Neigungen in der Praxis ein schwerwiegendes moralisches Fehlverhalten darstellt. Nun hat er diesen Unterschied erstaunlicherweise nicht gemacht, und am Tag darauf hat die Mehrheit der Weltpresse ihre Artikel über diese Pressekonferenz des Papstes damit übertitelt, dass sie die Frage, die Franziskus formuliert hatte, wörtlich wiedergaben: «*Wer bin ich, ihn zu richten?*»

Kann man bei einem Mann, der mit Perfektion massenmediale Kommunikationssituationen meistert, von Ungeschicklichkeit sprechen? Man kann es sich kaum vorstellen, und sollte es doch einmal vorgekommen sein, wäre es erforderlich gewesen - ich darf es wiederholen -, die entstandenen Zweideutigkeiten durch Klarstellungen zu beseitigen.

In dem Okt. 2013 in der Zeitschrift *Études* veröffentlichten Interview (auch veröffentlicht im *Osservatore Romano* am 21.09.2013), das Franziskus am 19., 23. und 29. Aug. 2013 jesuitischen Kulturzeitschriften gab, könnte man meinen, dass er sich bemüht hätte, sich zu diesem Thema klarer auszudrücken. Hier seine Worte: «*In Buenos Aires bekam ich Briefe von homosexuellen Personen, die ‘gesellschaftlich verwundet’ sind, weil sie sich seit jeher von der Kirche verurteilt vorkommen. Aber das wünscht die Kirche nicht. Auf meinem Rückflug aus Rio de Janeiro sagte ich, wenn ein Homosexueller guten Willens und auf der Suche nach Gott ist, ich nicht derjenige sei, der ihn richtet. Als ich das sagte, sagte ich das, was der Katechismus sagt. Die Religion hat das Recht, ihre Meinung im Dienst der*

Menschen kundzutun, aber Gott hat uns in seiner Schöpfung zu freien Wesen gemacht. Die geistliche Einmischung in das Leben eines anderen Menschen ist nicht möglich. Eines Tages fragte mich jemand in provozierender Form, ob ich Homosexualität befürworten würde. Ich antwortete ihm mit einer anderen Frage: 'Sage mir: Wenn Gott einen Homosexuellen ansieht, stimmt er dann nicht seiner Existenz mit Liebe zu oder stößt er ihn zurück, indem er ihn verurteilt?' Man muss immer die Person berücksichtigen. Hier treten wir in das Geheimnis des Menschen ein. Gott begleitet die Menschen in ihrem Alltagsleben, und wir müssen sie begleiten, indem wir von ihren besonderen Lebensbedingungen ausgehen. Man muss sie mit Barmherzigkeit begleiten. Wenn das geschieht, gibt der HL. Geist dem Priester ein, das Beste zu sagen.»

Zu diesen Worten gäbe es viel anzumerken - vieles, aber gewiss nicht, dass sie von einer großen Deutlichkeit seien! Da der enge Rahmen dieser Schrift nicht zulässt, jedes Thema erschöpfend abzuhandeln, beschränken wir uns auf die Aufzählung der wesentlichen Punkte:

1. Anders als Franziskus behauptet, steht die von ihm genannte Meinung nirgends im Katechismus. Dieser erklärt klar die Lehrmeinung der Kirche (§§ 2357-2359). Franziskus ist weit davon entfernt, diese in seinem Interview wiedergegeben zu haben (siehe nachfolgende Anmerkung). Darin hat er der Zweideutigkeit gehuldigt, eine demagogische Sprache verwendet und eine Verwirrung der Geister angezettelt.

- ❖ Anmerkung: Dort wird Homosexualität als "Abirrung", "in sich nicht in Ordnung" und "in keinem Fall zu billigen" bezeichnet (§ 2357, Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993 <Oldenbourg>, S. 596). Franziskus' Worte sind also irreführend (Anm. d. Übers.).

2. Es ist erstaunlich, wenn man ihn sagen hört: «*Die Religion hat das Recht, ihre Meinung im Dienst der Menschen kundzutun*». Die «*Religion*»? Welche? Oder geht es in Wahrheit um «*die Religionen*» im allgemeinen, um die «*großen religiösen Traditionen*», die «*die Rolle eines fruchtbaren Sauerteigs für das gesellschaftliche Leben und einer belebenden Kraft für die Demokratie spielen*.» (vgl. Kap. 3)? Eine erstaunliche Sprache im Munde desjenigen, der auf dem Stuhl Petri sitzt! Warum sagt er nicht einfach «*die Kirche*»? Vor allem muss man sich ins Gedächtnis rufen, dass die Kirche keineswegs nur ihre «*Meinung*» sagt. Sie unterweist die Völker und folgt dabei dem Gebot ihres göttlichen Lehrmeisters: «*Geht darum hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des HL. Geistes und sie lehrt, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe*» (Mt. 28. 19 f.).

3. Franziskus weiter: «*Gott hat uns in seiner Schöpfung zu freien Wesen gemacht. Die geistliche Einmischung in das Leben eines anderen Menschen ist nicht möglich.*» Immer wieder diese abscheuliche Zweideutigkeit, ein Zug, der, schon zum Markenzeichen von Franziskus' Kommunikationsstil geworden, in seinen Interviews allgegenwärtig ist! Denn wenn der Mensch kraft seines freien Willens fähig ist, der Kirche den Gehorsam zu versagen, ist er trotzdem in einem moralischen Sinn nicht frei, dies zu tun: Die Kirche hat vom Herrn die Macht erhalten, die Gläubigen in ihrem Gewissen zu verpflichten (Mt. 18,15—19) (siehe nachfolgende Anmerkung). Vorzugeben, «*die geistliche Einmischung in das Leben eines anderen Menschen <sei> nicht*

möglich», kommt der Vergöttlichung des individuellen Gewissens gleich und macht aus ihm ein *Absolutum*. So steht man dem Grundprinzip der humanistischen und freimaurerischen Religion von 1789 gegenüber: «Niemand soll wegen seiner Meinungen, selbst religiöser Art, beunruhigt werden» (Menschen- und Bürgerrechts-erklärung von 1789, Art.10). Die verkehrte revolutionäre Freiheit des Gewissens ist vom Lehramt der Kirche verurteilt worden. Gregor XVI. spricht von ihr als „jener törichten falschen Ansicht, die man besser als Wahnsinn bezeichnet, für jeden die Gewissensfreiheit zu fordern“ (Mirari Vos 14).

- ❖ Anmerkung: “Hat aber dem Bruder gegen dich gesündigt, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein! Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir (...). Hört er auch auf diese nicht, dann sag es der Gemeinde (lat. *ecclesia*); hört er auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie der Heide und wie der Zöllner.“

4. Schließlich ist die Beantwortung einer Frage -«*Befürworten Sie Homosexualität?*» -durch eine Gegenfrage, übrigens eine mehr oder weniger geheimnisvolle, des Mannes unwürdig, der berufen ist, die allgemeine Kirche zu unterweisen. Wir finden, um es nochmal zu sagen, diese Zweideutigkeit unerträglich, die ihn charakterisiert und im vorliegenden Fall nicht zwischen der Verurteilung der Sünde und des Sünders unterscheidet, da sie die Deutung zulässt, dass die «*Zustimmung zur Existenz*» des Sünders (vgl. oben) die Verurteilung, die seine sündhafte Handlung erfordert, unwirksam macht.

Unser Herr hat uns dagegen gelehrt: «*Euer Jawort sei ein Jawort, euer Nein ein Nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Bösen*» (Mt. 5, 37).

Um auf das im Flugzeug gegebene Interview zurückzukehren: Franziskus sagt dort des weiteren, «*dass solche Menschen nicht diskriminiert, sondern in die Gesellschaft integriert werden sollen.*» Von welchen Menschen sprechen wir hier gerade? Von denen, die von sich beanspruchen, *schwul* zu sein, oder von denen, die - ohne persönliche Schuld - nur an dieser peinlichen Neigung leiden und sich bemühen, in Keuschheit zu leben? Wieder eine verwirrende Zweideutigkeit, noch eine, die nicht ausgeräumt wurde! Abgesehen von dieser ärgerlichen Zweideutigkeit, gilt die Tatsache, dass diese Worte schlicht und einfach falsch sind. Sie fallen in die Kategorie der egalitären «*Antidiskriminierungs*»-Ideologie, die in Homosexuellen- und Feministinnenkreisen grassiert und als Hebel zur Durchsetzung der Homosexuellen-«*Ehe*» und anderer Verirrungen dient.

Sogar in dem Fall, dass Menschen homosexuell ausgerichtet sind, aber in Keuschheit leben, ist es vollkommen richtig, legitime und vernünftige Diskriminierungen vorzunehmen, und das hat die Kirche immer so in Bezug auf Priestertum, Ordensleben und Kindererziehung gehalten. Diese Diskriminierungen sind um so legitimer und notwendiger, als man es mit Leuten zu tun hat, die, wenn auch in Diskretion, ein Leben als praktizierende Homosexuelle führen: Erst recht aber sind sie es gegenüber solchen, die in der Öffentlichkeit und mit Stolz ihre Verdorbenheit zur Schau stellen und ihre vorgeblichen Rechte fordern, eben den «*Schwulen/Gays*», um es in der Sprache Bergoglios mit einem unpäpstlichen oder, um das Mindeste zu

sagen, einem unüblichen Wort im Mundes dessen, der den Stuhl des hl. Petrus innehat, auszudrücken.

Diese Leute alle, diese militanten Ideologen des homosexuellen Kampfes, z. B. die Veranstalter von *Gay Pride*, die in subversiven und korrupten Vereinigungen wie *Act-Up* aktiv sind, die *Schwulen*-Zeitschriften wie den abscheulichen *Têtu* veröffentlichen, diese Leute haben um so weniger das Recht, «*in die Gesellschaft integriert*» zu werden, als sie ohne Rücksichtnahme aus ihr ausgeschlossen werden sollten. Sie haben um so weniger das Recht, vor «*jeder Form von Diskriminierung*» geschützt zu werden, als sie es gerade sind, denen man wegen ihrer Sittlichkeitsverbrechen und wegen ihres verderblichen Einflusses auf die Jugend die Freiheit entziehen und den Zugang zum gesellschaftlichen Leben verschließen sollte.

Fahren wir fort mit Franziskus' sehr sonderbarer Rede vor einer Zuhörerschaft von Journalisten, die ganz verzaubert war von seiner verblüffenden Lockerheit und dem äußerst medienwirksamen Inhalt seiner Worte! «Das Problem besteht nicht darin, diese *homosexuelle* Neigung zu haben, sondern damit *Lobbyismus* zu betreiben, das ist gravierend, denn jeder *Lobbyismus* ist schlecht.»

Leider ist an dieser Aussage alles falsch. Man muss wohl zugeben, dass es immer schwieriger wird, die Möglichkeit ins Feld zu führen, dass man es bei ihm mit einem unverschuldeten Mangel an kommunikativer Geschicklichkeit zu tun hat. Denn zunächst einmal ist offensichtlich, dass der Besitz dieser Neigung für den, der an ihr leidet, eine schwere Störung auf seelischem und moralischem Gebiet darstellt, zugleich auch eine Beunruhigung für seine menschliche Umgebung. Sodann ist es ein grotesker Trugschluss, zu behaupten, das Problem bestehe nicht darin, homosexuell zu sein, sondern darin, damit *Lobbyismus* zu betreiben. Diese Aussage kann nur dazu beitragen, die Homosexualität zu verharmlosen und salonfähig zu machen. Schließlich muss man daran festhalten, dass eine *Lobby* nicht *per se* etwas Schlechtes ist. Als „organisierte Struktur zur Vertretung oder Verteidigung der Interessen einer gegebenen Gruppe durch Ausübung von Druck oder Einfluss auf Personen oder Institutionen, die Macht haben“ (Definition nach *Wikipedia*), kann eine *Lobby* etwas Gutes sein, insofern, als sie für gerechte Ziele eintritt, und kann etwas Schlechtes sein, wenn sie es für schlechte tut. So ist die katholische *Lobby*, die sich in Frankreich in vorbildlicher Weise 2010 und 2013 dem schändlichen Gesetzes-Vorschlag von *Christiane Taubira* widersetzte, mit dem die „*Heirat für alle*“ und die Adoption durch homosexuelle Paare legalisiert wurde, entgegen den Worten Franziskus' auf keinen Fall verwerflich, im Unterschied zur Initiative, die dieses ungerechte Gesetz unterstützte und schamlos von der *Lobby* LGBT (Lesben, Gays/Schwule, Bi- und Transsexuelle) dank öffentlicher Gelder und ungenierter Hilfe des linksliberalen Medienapparats angeführt wurde.

Noch ein Wort zu diesem Fall: Solche Reden in einer nie dagewesenen Pressekonferenz, mitten auf einem Flug, umringt von Journalisten aus der ganzen Welt, gehalten von einem waschechten globalen Medienstar, dem nicht unklar sein kann, dass sie am nächsten Tag ein massives Medienecho in allen Ländern hervorrufen würden, obendrein zu einem Zeitpunkt, an dem in den meisten Teilen der westlichen

Welt ein Kampf zwischen Anhängern und Gegnern der sog. «Schwulenehe» ausgebrochen ist, erzeugen Verwirrung und Bestürzung.

Es fällt schwer, diesen Vorfall allein zufälligen «*Ungeschicklichkeiten*» oder «*sprachlichen Ungenauigkeiten*» zuzuschreiben, denn einerseits -ich wiederhole es- gab es direkt im Anschluss an den Vorfall nicht den geringsten Versuch, die Missverständnisse in diesem «*verflixten*» Themenbereich zu bereinigen. Lieber verhalf man den giftigen Auswirkungen dieser Äußerungen zu globaler Ausbreitung. Andererseits setzt der Gehalt dieser Worte auf einen Gedanken, der schlichtweg nicht in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre steht und der *-noch gravierender-* offen den Feinden Gottes zugearbeitet hat, die für eine Akzeptanz der «*Homosexuellenrechte*» im Inneren der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft eintreten.

Ein unanfechtbarer Beweis für die objektiv vorliegende Kollaboration zwischen den, vorsichtig gesagt, unglücklichen Worten Franziskus' und dem in Hinblick auf kulturelle Subversion geführten Kampf der Homosexuellen ist, dass ihn das amerikanische Magazin «*The Advocate*», das einflussreichste Publikationsorgan der Homosexuellen in den USA, im Dezember 2013 zur «*Person des Jahres 2013*» erkoren hat. Darin wird ein großes Lob auf die Offenheit und Toleranz ausgesprochen, die er im ersten Jahr seines Pontifikats unter Beweis gestellt hat.

Franziskus' Worte sind um so schwerwiegender, als sie gerade zwei Monate nach der Trauerfeier fielen, die Kardinal Bagnasco, Vorsitzender der italienischen Bischofskonferenz, am 24. Mai 2013 in Genua für Don Gallo, einen berüchtigten kommunistischen und anarchistischen Priester, Abtreibungsbefürworter und aktiven Unterstützer der Homosexuellenbewegung, abhielt.

- ❖ Anmerkung: Andrea Gallo (1928-2013), Priester, Gründer der kommunistischen Ortsgruppe in San Benedetto al Porto di Genova, Unterstützer des Anarchisten Beppe Grub (2008 mit Grub auf der «V-2-Kundgebung»), Teilnehmer an der Homosexuellenparade «Genova Pride» 2009, drückte am 6.3.2013 öffentlich den Wunsch nach einem homosexuellen Papst aus: «Un Papa omosessuale sarebbe ulla cosa magnifica» («*Ein homosexueller Papst wäre etwas Tolles*»), (Anm. d. Übers.)

Auf dieser Feier stimmte er ihm in seiner Trauerrede ein Loblied an und gestattete zwei Transsexuellen, im Rahmen eines «*allgemeinen Gebets*» eine Apologie für die LGBT-Ideologie vorzutragen. Die letztgenannte Gruppe dankte dem apostatischen Priester <Don Gallo>. dass sie «*sich als Transgendergeschöpfe von Gott geliebt und gewollt fühlen*». Ihnen spendete der italienische Prälat am Ende persönlich die Kommunion - eine Profanierung der heiligen eucharistischen Gestalten, die Bestürzung und Verwirrung in den Geistern hervorrief.

- ❖ Anmerkung: Kard. Bagnasco spendet dem Vorsitzenden der italienischen Transsexuellenbewegung, Vladimir Luxuria (bürgerl. Wladimir Guadagno), die Kommunion. Ohne die Mitwirkung des Kardinals an einer sakrilegischen Kommunion entschuldigen zu wollen, sei hier hinzugefügt, dass an ihn wegen seines früheren Widerstands gegen die Legalisierung der Sodomie seit 2007 mehrere Morddrohungen ergingen und er seitdem unter Personenschutz steht, vgl. dt. Wikipedia-Artikel zu «Angebo Bagnasco», Spiegel Online 7. Mai 2007, la Repubblica Online 29. März 2010.

Es folgte auf diesen Vorfall nicht die geringste offizielle Reaktion des Vatikans, um diese Vorgänge zu missbilligen. Man muss hier ergänzen, dass Don Gallo sein "kirchliches Amt" in völliger Straflosigkeit ausübte, ohne jemals von der Hierarchie behelligt oder gemäßregelt worden zu sein. Erinnern wir uns daran, dass seine Exequien etwas Offizielles, mit großer Feierlichkeit Begangenes waren, dem Vorsitzenden der italienischen Bischofskonferenz zu feiern vorbehalten, mit einer feierlichen Lobrede als i-Punkt!

Ein weiteres symptomatisches Faktum, aus vielen anderen herausgegriffen: Die päpstliche Universität «St. Franziskus-Xaver» von Bogota in Kolumbien («Pontificia Universidad Javeriana de Colombia»), von Jesuiten gegründet und geleitet, veranstaltet alljährlich seit zwölf Jahren eine «Akademische Rosa Ringvorlesung» («Ciclo Academico Rosa»), die der öffentlichen Förderung des «schwulen» Lebensstils dient.

Im Jahr 2013 sollte diese Ringvorlesung erstmals in den Räumlichkeiten der Universität selbst stattfinden, vom 28. bis 30. August. Dies löste eine spürbare Protestwelle von gläubigen Laien aus, welche, dank ihres Auftretens als förmliche katholische Lobby, die Universität veranlasste, für die Abhaltung der schmutzigen «Rosa Ringvorlesung» auf einen anderen Ort auszuweichen.

Für die pflichtvergessene Universität erfolgte, wie sich im Zeitalter des «Dialogs» und «Pluralismus» von selbst versteht, keine Maßregelung. Diese Straflosigkeit hält schon seit zwölf Jahren an: keine Sanktionen von Seiten der kolumbianischen Bischofskonferenz, auch kein Eingreifen Roms. Es lohnt sich, die Reaktion des Rektors der Universität festzuhalten, Pater Joaquin Emilio Smichez S. J. Sie erfolgte unmittelbar auf den Protest und war sehr «erbaulich». In einem kurzen, an die «Erziehungsgemeinde» gerichteten Pressecommuniqué spricht er mit Entrüstung von «der Verletzung der legitimen Autonomie der Universität» und findet, dass «keine Diskriminierung geduldet werden dürfe». Er warnt scharf seine Gegner: «Wir unternehmen zur Zeit bei den zuständigen Stellen alle notwendigen Schritte, damit eine Situation, die so irregulär und ärgerlich ist, wie die, die wir im Zusammenhang mit der 'Rosa Ringvorlesung' erfahren haben, nicht wieder vorkommt.»

Pater Carlos Novoa S. J., früherer Rektor dieser Universität, Professor für Moraltheologie und Inhaber eines Doktors in «Sexualethik», offener Befürworter der Abtreibung (siehe nachfolgende Anmerkung), hat seinerseits erklärt, die Raumverlegung für die «Rosa Ringvorlesung» bezeuge "die Rückkehr der Inquisition in einen Sektor der katholischen Kirche". Sie ist das Werk von Obskurantisten und Fanatikern.»

- ❖ Anmerkung: "El aborto terapèutico es ètico" ("Die therapeutische Abtreibung ist ethisch verantwortbar"), P. Carlos Novoa S. J. in einem am 15.10.2011 veröffentlichten Interview mit Cecilia Orozco Tascón

Diese öffentlich hartnäckig geäußerten Positionen haben P. Carlos Novoa niemals auch nur die geringste Beanstandung seitens der Kirchenhierarchie seines Landes eingetragen, noch weniger von Seiten der Amtsträger der päpstlichen Autorität. Er übt weiter sein «Kirchenamt» - besser gesagt: «die Skandalisierung der Gläubigen»

und die «*universitären Lehre*» - besser gesagt: «*die Hirnwäsche seiner Studenten*» - aus, ohne dass sich ihm das geringste Hindernis in den Weg stellt.

Ein ähnlicher Fall: Die katholische Universität von Córdoba/Argentinien wird ebenfalls von Jesuiten geleitet. In einem Interview, das am 12. Aug. 2013 veröffentlicht wurde, sagte *Pater Rafael Velasco*, seit 2005 Rektor dieser Universität und großer «*Menschenrechtsspezialist*», in einem Schwall ungläubiger Behauptungen die folgenden Worte: «*Wenn die Kirche ein Zeichen für die Tatsache sein will, dass Gott allen Menschen nahe ist, ist das Folgende das, was sie vor allem anderen tun muss: Keinen Menschen ausschließen. Sie muss sehr wichtige Reformen in die Hand nehmen: Geschiedene müssen zur Kommunion zugelassen werden; die Homosexuellen, wenn sie stabil mit ihren Partnern zusammenleben, müssen auch zur Kommunion gehen können. Wir sagen zwar, die Frau sei wichtig, aber wir schließen sie vom Priesteramt aus. Das sind die Zeichen, die man am besten verstehen würde.*»

Wenn ich mir erlaubt habe, diese drei Fälle aus einer Fülle ähnlicher herauszugreifen, dann sollen sie nur als Beispiel dienen, denn sie illustrieren perfekt den fortgesetzten genehmigten Fortschritt der homosexualistischen Ideologie und der «*Gendertheorie*» im Inneren der Kirche. Und genau in diesem besorgniserregenden Zusammenhang der ständigen und unaufhaltsamen Zunahme der LGBT-Ideologie, ebenso in der bürgerlichen Gesellschaft wie in der Mitte des katholischen Klerus, fielen Franziskus' unerhörte und verblüffende Worte auf einer internationalen Pressekonferenz am Ende des stark auf die Massenmedien zugeschnittenen WJT von Rio de Janeiro: «*Wer bin ich, über einen Schwulen zu richten?*»

Offen gesagt, man könnte meinen, man wäre in einem Traum. Aber es handelt sich leider nicht um einen Traum, sondern eher um einen Albtraum, von dem wir wünschten, wir könnten schnellstmöglich aus ihm erwachen.

[zurück zum Anfang](#)

Kap. V: Franziskus und die Freimaurerei

Im Jahr 1999 wurde Kardinal Bergoglio zum Ehrenmitglied des *Rotaryklubs* von *Buenos Aires* gewählt. 2005 erhielt er den Preis, den der *Rotaryklub* jährlich an den „*Mann des Jahres*“ vergibt, das „*Silberne Lorbeerblatt*“.

„*Rotary*“ wurde 1905 in Chicago von dem *Freimaurer Paul Harns* gegründet. Dabei handelt es sich um eine philanthropische Laienvereinigung mit offenkundigen Verbindungen zur Freimaurerei. Sie ist ein Rekrutierungsbecken von Freimaurernachwuchs und zugleich der Rahmen, in dem sich ihre „*karitativen*“ Tätigkeiten abspielen.

Eine große Anzahl von *Rotariern* ist Mitglied in *Freimaurerlogen*. Sie ist so groß, dass der *Rotaryklub* ebenso wie der *Lionsklub* als *Vorhof des Freimaurertempels* angesehen werden kann. Folgendermaßen äußerte sich in Spanien der Bischof von

Palencia in einer amtlichen Erklärung: *"Rotary lehrt einen absoluten Laizismus und eine umfassende religiöse Gleichgültigkeit und ist bestrebt, Mensch und Gesellschaft im Sinne einer radikal naturalistischen, rationalistischen und atheistischen Doktrin zu formen"* (kirchenamtliche Mitteilung des bischöflichen Stuhls von Palencia N° 77, 1. Sept. 1928, 5.391). Diese Verurteilung wurde durch eine feierliche Erklärung des Erzbischofs von Toledo, *Kardinal Segura y Sáenz*, Primas von Spanien, am 23. Jan. 1929 bestätigt. Zwei Wochen später verbot das Heilige Konsistorium Priestern als Mitgliedern oder Gästen die Teilnahme an Rotarierversammlungen. Das ist das berühmte Dokument *„Non expedire“* vom 4. Feb. 1929. Dieses Verbot wurde durch ein Dekret des Heiligen Offiziums vom 20. Dez. 1950 erneuert.

- ❖ Anmerkung: *"...clericis non licere nomen dare Associationi 'Rotary Club' vel eiusdem coetibus interesse; laicos vero hortandos revertpraescriptum § 684 CIC", "dass es Klerikern nicht erlaubt ist, dem 'Rotary Club' beizutreten oder an seinen Veranstaltungen teilzunehmen; den Laien ist einzuschärfen, sich an § 684 CIC zu halten". Dieser Kanon des Kirchenrechts ordnet an, "sich zu hüten vor geheimen, verurteilten, revolutionären, verdächtigen Vereinen und vor solchen, die sich der allgemeinen kirchlichen Aufsicht zu entziehen suchen."*

Am Tag der Wahl des Kardinals Bergoglio zum Papst, am 13. März 2013, begrüßte der Großmeister der argentinischen Freimaurerei, *Angel Jorge Clavero*, die Wahl des Erzbischofs von Buenos Aires und gratulierte ihm herzlich. Dasselbe tat die jüdische Freimaurerloge *B'nai B'rith*.

"Wir sind überzeugt, dass der neue Papst Franziskus mit Entschiedenheit fortfahren wird, an der Festigung der Verbindungen und dem Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum zu arbeiten und seinen Kampf gegen alle Formen des Antisemitismus fortzusetzen", verlautbarte die französische Großloge, während die argentinische versicherte, in Franziskus *„einen Freund der Juden“* erkennen, *„einen Mann, der sich dem Dialog widmet und sich für die brüderliche Begegnung einsetzt“*. Sie hält es für sicher, dass er während seines Pontifikats *„denselben Einsatz beibehalten und seine Überzeugungen auf dem Weg des interreligiösen Dialogs umsetzen kann."*

Der Beauftragte für interreligiöse Angelegenheiten der *B'nai B'rith-Loge*, *David Michaels*, wirkte am 19. März an der Amtseinführung des neuen Papstes mit und wohnte am darauffolgenden Tag der Audienz bei, die Franziskus Führungspersönlichkeiten verschiedener Religionen gab, in der *Sala Clementina*.

Dort fanden sich auch sechzehn hochrangige Vertreter von acht internationalen jüdischen Organisationen ein, darunter der *Rabbiner David Rosen*, Direktor des amerikanisch-jüdischen Komitees (*American Jewish Committee*), der in einem nach der Audienz der Nachrichtenagentur *„Zenit“* gegebenen Interview behauptete, dass seit dem II. Vatikanum *„die Lehre der Kirche und ihre Haltung zu Juden, Judentum und Israel einen umstürzenden Wandel erfahren habe“*.

Am Tag nach der Papstwahl veröffentlichte der *„Große Orient von Italien“* ein Kommuniqué, worin *Großmeister Raffi* sagte, *„unter Papst Franziskus wird nichts mehr so sein, wie es einmal war. Diese Wahl war unbestreitbar ein Einsatz von*

Brüderlichkeit in der Waagschale der Kirche, die für Dialog steht und nicht von der Logik und den Versuchungen irdischer Macht infiziert ist (...). Unsere Hoffnung ist, dass das Pontifikat des Franziskus die Rückkehr hin zur ‚Kirche des Wortes‘ und weg von der ‚Kirche der Institution‘ bezeichnet; dass es den Dialog mit der zeitgenössischen Welt (...) im Einklang mit den Prinzipien des II. Vatikanums voranbringt. (...). Er hat jetzt die große Gelegenheit, der Welt das Antlitz einer Kirche zu zeigen, die wieder die Verkündigung einer neuen Menschheit in Hand nimmt, und nicht die Last einer Institution, die ihre Privilegien verteidigt.“

Am 16. März erfährt man in einer neuen und diesmal anonymen Veröffentlichung des Großen Orients von Italien (im Folgenden: „GOI“), dass es bei den Mitgliedern des GOI drei unterschiedliche Standpunkte gibt: Die einen sehen Franziskus‘ „Progressismus“ skeptisch; die anderen wollen nur nach Abschluss seiner Handlungen über ihn urteilen, und eine dritte Gruppe glaube schließlich, er sei ein „Neuerer und Progressist“, indem sie sich auf die Tatsache stützen, „dass ihnen bestimmte Freimaurerbrüder versichert hätten, dass sie indirekt auf dem Konklave durch Vermittlung befreundeter Brüder zur Wahl eines Mannes beigetragen hätten, der befähigt ist, die katholische Kirche und die Menschheit in ihrer Gänze zu erneuern.“

Dieser Gesichtspunkt wird durch die Tatsache bestätigt, dass Kardinal Bergoglio im Konklave von 2005 ein Schützling des *Kardinals Carlo Maria Martini* war. Dessen Tod am 31. Aug. 2012 wurde vom „Grande Oriente d’Italia Democratico“ in einem Kommuniqué vom 12. Sept. mit folgenden Worten betrauert: „Jetzt, nachdem die Rhetorik der Trauerreden und der Pomp der Beileidsbekundungen Schweigen und Trauer gewichen sind, grüßt der Große Demokratische Orient von Italien mit Mitgefühl Bruder Carlo Maria Martini, der in den Ewigen Osten eingegangen ist“.

- ❖ Anmerkung: Eine Überprüfung dieser aufschlussreichen Nachricht ergab, dass Kard. Martini nicht Mitglied des GOI, sondern einer 2010 davon abgespaltenen Freimaurerorganisation namens „Grande Oriente d’Italia Democratico“ (eigene Abkürzung: „GOD“) war. Der Nachruf seiner Loge bezeichnet ihn als „Bruder“ („fratello“), allerdings hatte er noch den Status des „Suchenden“, der um Einweihung bittet: „Carlo Maria Martini volle essere iniziato Libero Muratore“ („C. M. Martini wollte als Freimaurer eingeweiht werden“).

Am 28. Jul. 2013 erweist der *Großmeister Gustavo Raffi* anlässlich des Todes von *Kardinal Ersilio Tonini* (28.7.2013), dessen Freimaurertum erwiesen ist (?),³⁸ ihm seine Hochachtung, als er sagte, dass er „den Freund betraueren, den Mann des Dialogs mit den Freimaurern, den Lehrmeister des sozialen Evangeliums. Die Menschheit ist heute ärmer geworden, genauso wie die katholische Kirche.“ Aber er fügt schnell hinzu, dass „die Kirche des Papstes Franziskus“ trotz dieses großen Verlustes eine Kirche sei, „die den respektvollen Umgang mit Andersartigkeit verspricht und Einsatz für die Idee, dass der weltliche Staat den Frieden und die Koexistenz verschiedener Religionen fördert.“

- ❖ Anmerkung: Ein öffentliches Bekenntnis zur Logenmitgliedschaft *Kardinal Toninis* konnte der Übersetzer nicht auffinden, nachweisbar ist jedoch, dass Tonini am 3. Okt. 2008 Ehrengast der Loge „La Pigneta“ in Ravenna war. Der „Spiegel“ (20/1995) nennt ihn 15.05.1995 anlässlich seines Treffens mit Jugendlichen in der Diskothek „Baccara“ in Lugo di Ravenna „als liberal bekannt.“

Diese unmissverständliche Huldigung, die der Großmeister des GOI Franziskus widerfahren ließ, wirft ein höchst trauriges Licht auf den, der auf dem Stuhl des hl. Petrus sitzt. Zum Beleg dafür - um uns auf eine von vielen päpstlichen Stellungnahmen zur Freimaurerei zu beschränken - die Worte Papst Leos XIII. in seiner Enzyklika *Humamum Genus* vom 20. April 1884: „In unserer Zeit scheinen sich die Vorkämpfer des Bösen zu einer gewaltigen Anstrengung zusammengeschlossen zu haben, und zwar unter dem Antrieb und mit der Hilfe einer weitverzweigten, an vielen Orten straff organisierten Gesellschaft - der Gesellschaft der Freimaurer. Diese macht sich nicht mehr die Mühe, ihre Absichten zu verbergen. Sie wetteifern miteinander, wenn sie sich gegen Gottes Majestät erheben. In der Öffentlichkeit, unter freiem Himmel, arbeiten sie an der Zerstörung der Kirche, um, wenn es möglich wäre, die christlichen Völker vollständig der Wohltaten zu berauben, die sie ihrem Heiland Jesus Christus verdanken.“

- ❖ Anmerkung: Hum. Gen. § 2. - Auch nach dem II. Vatikan. Konzil hielt die Kirche an der Unvereinbarkeit von Kirchen- und Logenmitgliedschaft fest, vgl. die Erklärung der Glaubenskongregation vom 17. Feb. 1981, unterzeichnet von Kardinal Ratzinger und Erzbischof Hamer (AAS 73/1981, S. 240 f.).

Es gäbe noch viele weitere Worte und Handlungen von Franziskus, die zumindest sonderbar und beunruhigend sind und die auf lange Sicht Entwicklungen veranlassen werden, die ich aus Rücksicht auf Kürze hier nicht ausführen werde und von denen nur einige als Beispiel dienen sollen. Sie stammen aus einem reichen Vorrat von Beispielen, der - leider - nicht aufhört, täglich mit schwindelerregender Schnelligkeit zu wachsen.

1. Am Abend seiner Wahl stellte sich Franziskus nur als „*Bischof von Rom*“ vor, ohne das Wort „Papst“ in den Mund zu nehmen. Diese mehrfach wiederholte Sprachwahl fand im Mai 2013 in der neuesten Ausgabe des „*Päpstlichen Jahrbuchs*“ ihre Bestätigung. Indem er auf sich selbst ausschließlich den Titel „*Bischof von Rom*“ und nicht mehr „*Papst*“, „*Souveräner Pontifex*“ oder „*Vicarius Christi*“ anwendet, setzt Franziskus einen beispiellosen und revolutionären Akt, der das Ansehen des Stuhls des hl. Petrus beschädigt.

2. Auf dem Weltjugendtag in Rio de Janeiro äußerte Franziskus im Juli 2013 in einem Interview mit dem brasilianischen Fernsehen: „*Ob ein Kind seine Erziehung von Katholiken, Protestanten, Orthodoxen oder Juden erhält, interessiert mich nicht.*“ Was ihn interessiere, sei, „*dass sie es überhaupt erziehen und ihm etwas zu essen geben.*“ Solche Aussagen bedürfen keines Kommentars. vorausgesetzt, man hat nicht den Glauben verloren.

3. Am 16. März 2013 erteilte er am Ende einer Audienz für Journalisten aus der ganzen Welt in der Audienzhalle Pauls VI. einen ganz und gar untypischen Segen, einen „*stillen, das Gewissen jedes einzelnen respektierenden Segen*“. Er machte sich nicht die Mühe, über der Menge der Journalisten das Kreuzzeichen zu machen und den heiligen Namen der drei göttlichen Personen auszusprechen. Jesus hat uns das direkte Gegenteil von diesem falschen Verständnis von Respekt gelehrt „*Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Geht darum hin und macht alle Völker zu*

Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie lehrt, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe“ (Mt. 28, 18-20). Unser göttlicher Meister hat uns auch gesagt: „Ein jeder nun, der sich zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel“ (Mt. 10, 32 f.).

Um es klar zu sagen: Der „Respekt vor dem Gewissen“, den Franziskus zum Vorwand nimmt, um sich von der Ausübung der höchsten apostolischen Autorität zu beurlauben, hat keine Grundlage in der hl. Schrift, gehört nicht zur patristischen Tradition und wurde vom Magisterium der Kirche niemals gelehrt. Es handelt sich bei dem „Gewissen“ um einen Begriff, der seine Wurzeln bei den „Philosophen“ der „Aufklärung“ hat und einen integralen Bestandteil der aufklärerischen Lehren der Freimaurerei bildet.

In seiner Enzyklika *Mirari Vos* (1832) sagt Papst Gregor XVI., dass „sich aus dieser giftigen Quelle des Indifferentismus dieser falsche und absurde Grundsatz herleitet, dass man für jeden Menschen die Gewissensfreiheit erringen und gewährleisten soll, ein äußerst gefährlicher Irrtum (...) den bestimmte Leute in grenzenloser Schamlosigkeit und ohne jede Furcht als Vorteil für die Religion hinstellen“ (§14).

4. In derselben Audienz sagte Franziskus, dass er „eine arme Kirche für die Armen“ wünsche. Das ist ein Wunsch, der in jeder Hinsicht eine Neuerung darstellt und der zweitausendjährigen Lehre und Praxis der Kirche vollkommen fremd ist. „*Maria nahm ein Pfund echten, kostbaren Nardenöls, salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihren Haaren seine Füße; das Haus wurde erfüllt vom Dufte des Salböls. Da sagte Judas Iskarioth, einer von seinen Jüngern, der ihn verraten sollte: „Warum hat man dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben?“* (Jo. 12, 3-5).

5. Am 11. Sept. 2013 empfing Franziskus in Privataudienz den peruanischen Dominikaner *Gustavo Gutiérrez*, einen modernistischen, links ausgerichteten und subversiven Priester, der den Begriff „*Befreiungstheologie*“ durch sein 1971 veröffentlichtes gleichnamiges Buch prägte. Dieser „Theologe“ - Komplize von marxistischen Dritte-Welt-Bewegungen in Lateinamerika, die einen bewaffneten revolutionären Kampf führen - ist der Ansicht, dass die christliche Erlösung aus der Befreiung von einer auf Grundbesitz beruhenden Knechtschaft erwächst: „*Die Schaffung einer gerechten und brüderlichen Gesellschaft bringt die Erlösung der menschlichen Wesen, wenn wir unter ‚Erlösung‘ den Übergang von einem weniger menschlichen zu einem menschlicheren Zustand verstehen. Heute kann man kein Christ mehr sein ohne Einsatz für die Befreiung*“, d. h. ohne auf eine konkrete marxistische Praxis zurückzugreifen, die auf eine revolutionäre Befreiung der gesellschaftlich unterdrückten Massen hinzielt, im Schoß einer „*Volkskirche*“, die dank ihres „*Klassenbewusstseins*“ für die Armen in deren Kampf gegen die besitzende Klasse und die kirchliche Hierarchie Partei ergreift.

Es ist interessant, festzustellen, dass ihm der *Osservatore Romano* in der Woche davor einen langen Artikel anlässlich der italienischen Ausgabe eines Buches (siehe nachfolgende Anmerkung) gewidmet hatte, das er als Ko-Autor zusammen mit Mgr.

Gerhard Müller, dem derzeitigen Präfekten der Glaubenskongregation, verfasst hatte: *„An der Seite der Armen. Theologie der Befreiung“* (dt. Ausg. Augsburg 2004, St. Ulrich-Verlag).

❖ Anmerkung: Gutierrez/Müller, *Dalla parte dei poveri*, Rom 2013

6. In einer geistlichen Ansprache, die er im *Haus St. Martha* am 22. Mai 2013 im Vatikan hielt, sagte Franziskus, dass der Herr „*alle Menschen*“ durch sein Blut erlöst habe und dass sie auf diesem Weg „*Kinder Gottes werden, nicht nur die Katholiken, sondern alle, auch die Atheisten*“. Wozu dient also noch die Taufe? Gregor XVI. verurteilt in der oben zitierten Enzyklika den Indifferentismus, „*diese verkehrte Meinung, die in alle Richtungen durch den Trug bössartiger Leute verbreitet wird, welche behaupten, es sei möglich, die ewige Erlösung durch das Bekenntnis zu einer beliebigen Religion zu erlangen, vorausgesetzt, man hält sich an das Sittengesetz.*“

❖ Anmerkung: *Mirari Vos* 13.

7. Der Papst hat für den Frieden in Syrien einen Fast- und Gebetstag angeordnet, was an sich etwas Lobenswertes ist. Jedoch findet er im Geist des falschen konzi-liaren Ökumenismus von *Nostra/Etate* und *Assisi* statt, denn er dehnt diesen Aufruf aus auf „*alle Christen der anderen Konfessionen, auf Männer und Frauen jeder Religion, ebenso auf die Brüder und Schwestern, die nicht glauben.*“

Das ist das glatte Gegenteil der beständigen Lehre und Praxis der Kirche bis zum Vatikanum II. Papst Pius XI. sagt zu diesem Thema: „*Sie (= die Ökumenisten) laden ohne Unterschied alle Menschen ein, die Ungläubigen aller Art ebenso wie die Christusgläubigen (...). Derartige Vorhaben können in keiner Weise von den Katholiken gebilligt werden, denn sie stützen sich auf den Irrtum, dass alle Religionen mehr oder weniger gut und löblich sind und in diesem Sinn alle in gleicher Weise, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln, das angeborene natürliche Gefühl bekunden und bezeichnen, das uns zu Gott führt und uns mit Macht drängt, mit Hochachtung seine Hoheit anzuerkennen. Die Wahrheit ist: Die Parteigänger dieser Lehre sind nicht nur völlig im Irrtum, sondern verwirren den Begriff der wahren Religion und weisen sie zurück. (...) Die Schlussfolgerung ist klar: Sich mit den Parteigängern und den Verbreitern derartiger Lehren zusammenzuschließen, bedeutet, sich vollständig von der göttlich geoffenbarten Religion zu verabschieden“* (Pius XI., *Mortalium animos*, 1928, § 2).

Franziskus sagte weiter, dass „*die Kultur des Dialogs die einzige Stimme für den Frieden*“ sei. Dieser Gedanke setzt freilich einen irrtümlichen Begriff von „*Frieden*“ voraus, einen, der auf einer naturalistischen Sichtweise des Lebens und einem religiösen Pluralismus beruht. Man hat es also mit einem humanistischen Utopismus und einer gründlichen Verkennung der wirklichen Natur des Menschen zu tun. Diese Natur ist nämlich in Wahrheit gefallen und durch das Blut Christi erlöst. Die Erlösung wird den Menschen durch den mystischen Leib Christi, die Kirche, zugewendet, außerhalb derer die Menschheit, individuell und gesellschaftlich, in der Gefangenschaft der Sünde und unter der Macht des Satans verharrt.

Unter diesen Bedingungen von „*Dialog*“ zu sprechen, als sei er der „*einzigste Weg zum Frieden*“. ist grotesk und zutiefst schockierend. Ich bitte um Entschuldigung für das nachstehende lange Zitat, aber ich fühle mich verpflichtet, es anzuführen, um zu beweisen, wie wohlfundiert meine Kritik ist:

„Erst wenn die Staaten und Regierungen es als ihre heilige Pflicht erachten, sich in ihrem politischen Leben, nach innen und nach außen, nach den Lehren und Geboten Jesu Christi zu richten, erst dann werden sie sich im Inneren eines gewinnbringenden Friedens erfreuen, zueinander Beziehungen gegenseitigen Vertrauens aufbauen und auf friedlichem Weg die Konflikte lösen, die sich möglicherweise aus Interessenskonflikten ergeben. (...) Es kann also keinen wahren Frieden geben - diesen Frieden, den Christus so sehr gewünscht -, solange die Menschen nicht getreulich Christi Lehren, Gebote und Beispiele befolgen, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben. Wenn die menschliche Gesellschaft auf eine gesunde Grundlage gestellt wäre, wäre die Kirche endlich zur Erfüllung ihrer Sendung in der Lage, gegenüber den Individuen und der Gesellschaft die Rechte Gottes zu verteidigen. Das alles lässt sich in dem Wort ‚Königreich Christi‘ zusammenfassen. (...) Es steht daher außer Frage, dass der Friede Christi nur durch die Königsherrschaft Christi kommt und dass das wirksamste Mittel zur Wiederherstellung des Friedens in der Wiederherstellung der Königsherrschaft Christi besteht“ (Plus XI., UbiArcano, 1922, § 45-49).

In demselben Sinn: *„Wenn die Menschen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben zur Anerkennung der königlichen Stellung Christi gelangten, würden sich unfehlbar über die gesamte Gesellschaft wunderbare Segnungen ergießen - eine gerechte Freiheit, Ordnung und Ruhe, Eintracht und Frieden“ (Plus XI, Quas Primas, 1925, § 21).*

8. Während einer Fußwaschungszeremonie am Gründonnerstag 2013, abgehalten in einem römischen Jugendgefängnis, befanden sich unter den zwölf Personen, die die zwölf Apostel abbilden sollten, Frauen und Moslems, was einen schweren Verstoß gegen die liturgische Tradition darstellt, die immer nur auf männliche Getaufte zurückgegriffen hat, da Frauen nicht zum christlichen Priesteramt und Ungläubige nicht zu liturgischen Handlungen zugelassen sind - es sei denn, man wollte göttliche Rituale zur Förderung des Feminismus benutzen oder die heilige Liturgie zu einem Experimentierfeld für den Relativismus und einen religiösen Indifferentismus degradieren; es sei denn, man wollte die hl. Messe in das primitive Schauspiel eines demagogischen, das Jämmerliche liebenden Humanitarismus umformen auf dem Weg eines peinlichen und sakrilegischen Signals an die globale Medienwelt, die stets auf der Lauer nach der geringsten humanistischen oder progressiven Geste des Papstes liegt.

So wurde also das Gründonnerstagsamt weder in der Peters- noch in der Lateranbasilika in der Gegenwart von römischen Gläubigen oder Pilgern aus der ganzen Welt gefeiert, sondern in einem Gefängnis, einem für eine liturgische Handlung gänzlich unpassenden Ort, zusammen mit mehrheitlich moslemischen und sonstigen nicht-katholischen Teilnehmern, in einer privaten Feier, zu der Gläubige keinen Zutritt

hatten, dafür aber die Kameras der Presse. Wie durch einen Zufall fand diese Geste eines beispiellosen Traditionsbruchs ausgerechnet an dem Tag statt, an dem die Kirche feierlich die Einsetzung des Altarsakraments durch unseren Herrn Jesus Christus beging.

9. Am 28. Aug. 2013 empfing Papst Franziskus in der Petersbasilika eine Pilgergruppe von ungefähr fünfhundert Jugendlichen aus der Diözese Piacenza. Am Ende der Audienz bat er sie: *„Betet für mich, denn diese Arbeit ist gesundheitsschädlich. Sie tut nicht gut.“* Das Amt des universellen Seelenhirten, des Stellvertreters unseres Herrn Jesu Christi auf Erden, eingesetzt, um seine *„Schafe zu weiden“* (Joh. 21, 17) und *„seine Brüder im Glauben zu stärken“* (Luk. 22, 32), ist für ihn nur ein Job und obendrein noch ein gesundheitsschädlicher! Noch nie hat ein Papst solche Begriffe verlauten lassen, mit denen das Ordinaire und Lächerliche so deutlich zur Profanierung des apostolischen Petrusamtes beitrug.

10. Ebenso, wie sein erster offizieller Brief nicht an Katholiken gerichtet war, sondern an die Juden von Rom, so fühlte ihn seine erste Amtsreise (am 8. Juli 2013) zu Personen, die einer anderen Religion zugehören. Er entschied sich für eine höchst symbolische und äußerst medienwirksame Antrittsreise mit ideologischem Manifestationscharakter. Sein Reiseziel war *Lampedusa* zur Erinnerung an illegal eingewanderte Moslems, die im Verlauf der letzten 15 Jahre beim Versuch, diese italienische Insel von Afrika aus zu erreichen, ertranken. Dies tat er genau zu dem Zeitpunkt, in dem das völlig entchristlichte Europa mitansehen muss, wie der Islam unaufhaltsam die in ihm dominierende Religion wird, insbesondere dank der massiven Einwanderung von Moslems aus Afrika.

11. In einem Interview mit *P. Antonio Spadaro S. J.*, dem Herausgeber der *„Civiltà Cattolica“*, das er Aug. 2013 jesuitischen Kulturzeitschriften gab, im *Osservatore Romano* am 21. Sept. 2013, in Frankreich in der Zeitschrift *Études* in ihrer September-Oktoberausgabe 2013 veröffentlicht, äußerte Franziskus eine gänzlich neuartige und, um das mindeste zu sagen, unorthodoxe Meinung in Bezug auf die theologische Tugend des Glaubens, als er behauptete, dass auch der Zweifel und die Ungewissheit ein Wesensbestandteil des Glaubens sein müssten, wenn er nicht in die strafwürdige Anmaßung verfallen wollte, einen Gott nach *„unserem Maß“* zu finden, von ihm eine *„statische und nicht evolutive“* theologische Grundvorstellung zu haben und in übertriebener Form nach einer *„lehrmäßigen Sicherheit“* zu streben. Kann man noch ehrlicher behaupten, dass es sich hierbei um ein vereinzelt persönlich-boshafte Zitat handelt, von tendenziösem Charakter, unter Herauslösung seiner Worte aus dem Kontext? So lauten die beanstandungswürdigen Worte: *„Ja, bei diesem Suchen-und-Finden-von-Gott-in-allen-Dingen gibt es immer eine Zone der Ungewissheit. Es muss sie geben. Wenn jemand mit vollkommener Gewissheit behaupten würde, er sei Gott begegnet, und es gebe keinen Spielraum der Ungewissheit, ist das so nicht machbar. (...) Das Risiko, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden, besteht in dem Wunsch, zu viel zu erklären und mit menschlicher Gewissheit und Anmaßung zu sagen: ‚Hier ist Gott.‘ Wir werden immer nur einen Gott nach unserem Maß finden. (...) Wer heute nur nach disziplinarischen*

Lösungen sucht, wer in einem übertriebenen Maß nach lehrmäßiger ‚Sicherheit‘ strebt, wer hartnäckig nach der verlorenen Vergangenheit sucht, hat eine statische und keine evolutive Grundvorstellung. Auf diesem Weg würde der Glaube zu einer Ideologie unter anderen werden.“

Franziskus wiederholte dieselbe Ansicht in seiner *„Botschaft zum 48. weltweiten Jahrestag der gesellschaftlichen Kommunikationsmittel“* am 23. Jan. 2014, worin er behauptete: *„‘Dialog‘ heißt: überzeugt sein, dass der Andere etwas Wesentliches zu sagen hat, und sich auf seinen Blickwinkel und seine Meinung einzulassen. ‚Dialog‘ bedeutet keinen Verzicht auf die eigenen Vorstellungen und Traditionen, sondern auf den Anspruch, diese seien die einzigen und stünden absolut.“* Man beachte den Widerspruch in den Begriffen des Schlusssatzes, und man muss zugeben, dass man mit diesen Worten schlicht und einfach das Todesurteil des Glaubens unterschreibt, damit dieser in dem pünktlichsten modernistischen Subjektivismus und Relativismus untergeht.

12. In seiner apostolischen Exhorte *Evangelii Gaudium* vom 24. Nov. 2013 behauptet Franziskus (vgl. § 247-249), dass der Alte Bund *„niemals gekündigt“* worden sei. Man solle nicht das gegenwärtige talmudische Judentum, das aus einem Gegensatz zu Christus und zur Evangelisierung durch die Kirche seine besondere Verfassung habe, als eine *„fremde Religion“* einstufen und dürfe nicht behaupten, die Juden seien aufgerufen, *„sich zum wahren Gott zu bekehren.“* Denn wir glauben gemeinsam *„an den einzigen Gott, der in der Geschichte handelt,“* und dass *„...wir zusammen mit ihnen das geoffenbarte Wort gemeinsam empfangen“* haben.

Nun wissen wir aber, dass diese Lehren Lügen sind und nur vom Vater der Lüge herrühren können, denn wir haben die Lehre empfangen, dass *„jeder, der den Sohn leugnet, auch den Vater nicht hat; wer den Sohn bekennt, auch den Vater hat“* (1. Joh. 2, 23), und wiederum, dass *„jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, aus Gott, und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, nicht aus Gott ist“* (1. Joh. 4, 2 f.). Franziskus setzt die erwähnten unsinnigen Äußerungen fort und vollzieht dabei einen vollkommenen Bruch mit dem einstimmigen Lehramt und der zweitausendjährigen Tradition der Kirche: *„Gott fährt fort, im Volk des Ersten Bundes zu wirken, und bringt kostbare Ströme der Weisheit hervor, die aus der Begegnung mit dem göttlichen Wort hervorfliessen. Daher wird auch die Kirche bereichert, wenn sie Werte des Judentums empfängt. (...) Es gibt viele fruchtbare gegenseitige Ergänzungsmöglichkeiten, die es uns erlauben, die Texte der hebräischen Bibel zu lesen und uns gegenseitig bei der Ausschöpfung der Reichtümer des Wortes zu helfen.“*

Wir können uns die Frage nicht versagen: Werden wir eines Tages schließlich den Gläubigen verbieten, für die Bekehrung der Juden zu beten, weil man dieses Gebet als Akt der *‚religiösen Intoleranz‘*, als *‚Diskriminierung‘* und *‚Antisemitismus‘* verstehen kann? Werden wir den Tag erleben, an dem man uns nötigt, dem Weg zu folgen, den die neue Theologie des Konzils eingeschlagen hat, und uns so *„von den Werten des Judentums bereichern“* zu lassen? Wohin soll uns noch der von *Nostra/Etate* ausgelöste Irrsinn führen?

Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass es, wenn sich die in diesem revolutionären Dokument enthaltene Logik in den Tatsachen bis zur letzten Konsequenz entfalten würde (und menschlich gesprochen, ist nicht zu erkennen, was es verhindern könnte), unausweichlich zu einem allgemeinen Glaubensabfall käme, und die Gläubigen - die seit Jahrzehnten von Wölfen im Schafspelz pflichtschuldig an die radikale Glaubensveränderung gewöhnt worden sind, die vom Blendwerk der jüdisch-christlichen Ökumene ausgeht - bereit wären, jenem falschen Messias den Empfang zu bereiten, den die Synagoge erwartet und der kein anderer ist als der Antichrist, vor dem uns unser Herr mit klaren Worten gewarnt hat, als er den ungläubigen Juden seiner Zeit prophezeite: *„Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem Namen, den werdet ihr annehmen“* (Joh. 5, 43). In diesen prophetischen Worten unseres Herrn befindet sich der Schlüssel zur Deutung der welthistorischen Zeit, in der es uns aufgetragen ist, im Schatten der Warnungen von 2. Thess. 2 und Apk. 13 zu leben.

13. In einem Interview mit dem atheistischen *Journalisten Eugenio Scalfari* am 24. Sept. 2013 im Vatikan, veröffentlicht am 1. Okt. 2013 in der linken italienischen Tageszeitung *La Repubblica*, äußerte Franziskus Ansichten, die geradezu unvorstellbar sind.

Dieses Interview wurde auf der offiziellen Homepage des Hl. Stuhls veröffentlicht, was ihm den Status einer amtlichen Aussage verlieh. Anderthalb Monate später wurde es aufgrund unaufhörlicher Polemiken und vielfältiger Proteste, die es in konservativ-katholischen Kreisen hervorgerufen hatte, wieder zurückgezogen. Der Wortlaut des Interviews wird laut *P. Federico Lombardi*, dem Vorsitzenden des Presseamts des Hl. Stuhls, immer noch *„auf einer allgemeinen Ebene als zuverlässig“* angesehen. Außerdem ist es ungekürzt von dem offiziellen Presseorgan, dem *Osservatore Romano*, in der italienischen Wochenausgabe vom 8. Okt. 2013 veröffentlicht worden. Ohne die erwähnten Polemiken und Proteste stünde das Interview noch immer auf der Homepage des Hl. Stuhls unter den amtlichen Dokumenten des neuen Pontifikats. Hier ein Auszug: *„Das größte Unheil, das die heute Welt betrifft, sind die Jugendarbeitslosigkeit und die Einsamkeit, in der die Alten sich selbst überlassen werden.“*

Es drängt sich die Frage auf: Dies soll noch ernster sein als die Legalisierung der Pornografie und der Abtreibung, als Ehescheidung und Empfängnisverhütung, als *„Homosexuellen-Ehe“* und der Adoption durch Homosexuellenpaare? Ernster als der Glaubensabfall ehemals christlicher Nationen, als die Schule ohne Gott, als die hedonistische Massen-„Kultur“ und die vollständige religiöse Unbildung der Jugend? Man meint, man wäre in einem Traum!

Einem Journalisten, der sich vorstellen konnte, Franziskus würde Anstalten machen, ihn zu bekehren, versichert er mit unglaublichen Worten: *„Proselytenmacherei ist durch und durch absurd. Das ist etwas Unsinniges. Man muss sich kennenlernen, einander zuhören und die Kenntnis der Welt, die uns umgibt, erweitern. (...) Ich glaube, ich habe schon am Anfang meiner Ausführungen gesagt, dass unser Ziel*

nicht die Proselytenmacherei ist, sondern das Anhören der Nöte, der verlorenen Illusionen, der Verzweiflung und der Hoffnung. Wir müssen der Jugend ihre Hoffnung zurückgeben, den Alten helfen, uns der Zukunft öffnen, die Liebe weiterverbreiten.“

Solche Äußerungen könnte auch ein Freimaurer, ein Freidenker oder sogar noch ein „humanistischer“ Philosoph ohne Gewissenskonflikte unterschreiben. Nicht ohne Grund konnte Scalfari in Bezug auf Franziskus sagen, dass „*der Stuhl des hl. Petrus noch nie eine so weite Öffnung zur modernen und weltlichen Kultur gesehen*“ habe, nie „*eine so tiefe Sicht der Dinge, was das Gewissen und seine Autonomie*“ betreffe.

Ein weiterer Ausschnitt: „*Jedes menschliche Wesen besitzt seine eigene Sicht des Guten, aber auch des Bösen. Unsere Aufgabe ist es, es zu ermutigen, diesem Weg zu folgen, der durch seine Einschätzung des Guten vorgezeichnet ist. (...) Ich wiederhole es gern: Jeder hat seine eigene Vorstellung von Gut und Böse, und jeder soll dem Guten folgen und das Böse bekämpfen entsprechend der Vorstellung, die er davon hat.*“ Das ist nichts anderes als reiner Naturalismus, moralischer Relativismus und religiöser Indifferentismus! Und da glauben wir noch in unserer Naivität, die vornehmste Aufgabe der kirchlichen Würdenträger sei, den Menschen das Heil in Jesus Christus zu verkündigen! Dabei ist der katholische Glaube das exakte Gegenteil dieser unerhörten Worte, wenn man einen anderen hört, der einmal den Stuhl des hl. Petrus innehatte. Hier zwei Aussagen, die Pius IX. 1864 im *Syllabus* feierlich verurteilt hat: „*Wir verurteilen: ‚Moralische Gesetze bedürfen keiner göttlichen Sanktion, und es ist in keiner Hinsicht notwendig, dass die menschlichen Gesetze mit dem Naturrecht übereinstimmen oder von Gott die Kraft, zu verpflichten, erhalten‘* (§ 56); *‚Die Wissenschaft von philosophischen und moralischen Sachverhalten, ebenso die bürgerlichen Gesetze, können und sollen von der kirchlichen Autorität abweichen‘* (§ 57).‘

❖ Anmerkung: ...*leges civiles possunt et debent a divina et ecclesiastica auctoritate declinare.*

Letzter Ausschnitt aus dem genannten Interview: „*Ich glaube an Gott. Nicht an einen katholischen Gott, denn es gibt keinen katholischen Gott. Es gibt einen Gott. (...) Ich selbst mache die Beobachtung, dass Gott ein Licht ist, das die Dunkelheit erleuchtet, auch wenn er sie nicht vertreibt, und ein Funke dieses göttlichen Lichtes ist in einem jeden von uns. (...) <Aber> bei der Transzendenz bleibt es, da dieses Licht, das ganze Licht, das in uns ist, das Universum und die Erscheinungsformen, die es während dieser Lebenszeit bevölkern, übersteigt.*“

Franziskus macht sich hier eine theologische Position zu eigen, die von seinem Freund und Mentor Kard. Carlo Maria Martini S. J. stammt. Er zitiert sie zweimal mit größter Zustimmung in seinem Interview mit Scalfari. Diese Theologie findet sich in Martinis letztem, 2008 erschienenen Buch „*Jerusalem Nachtgespräche. Über das Risiko des Glaubens*“ (dt. Ausg. Freiburg i. Br. 2008). Darin behauptet dieser progressive Kirchenmann und öffentlich bekannte Freimaurer (vgl. obige Anmerkung): „*Man kann Gott nicht katholisch machen. Gott steht über den Grenzen und Definitionen, die wir aufstellen.*“ - Die <oben erwähnten, mit Martinis Ausführungen übereinstimmenden> verblüffenden Worte von Franziskus machen jeden Kommentar überflüssig: Sie passen mehr zu einer naturalistischen und pantheistischen Gnosis

nach Art des *Teilhard de Chardin* (noch ein Jesuit! Der hl. Ignatius von Loyola hätte sich Grab umgedreht!) als zu dem, was die göttliche Offenbarung und das Lehramt der Kirche über das Wesen Gottes, die Schöpfung und die Ordnung des Überirdischen lehren.

14. Während eines geistlichen Vortrags, den Franziskus am Freitag, d. 20. Dez. 2013, in der Kapelle des Hauses St. Martha/Vatikan, hielt, äußerte er sich dahingehend, dass die Muttergottes am Fuß des Kreuzes Gefühle der Rebellion durchgemacht habe, dass sie auf das Leiden ihres göttlichen Sohnes nicht gefasst gewesen sei, dass sie geglaubt habe, die Verheißungen des Engels am Tag der Verkündigung seien Lügen gewesen und sie sei betrogen worden. Seine Worte: *„Sie war still, aber was für Dinge sagte sie dem Herrn in ihrem Herzen? ‚Du hast mir an jenem Tag gesagt, dass er groß sein würde; du hast gesagt, dass du ihm den Thron Davids geben würdest, seines Vaters; dass er ewig herrschen würde, und jetzt sehe ich ihn dort <am Kreuz>!’ Die Jungfrau war menschlich! Und vielleicht hätte sie Lust gehabt zu sagen: ‚Alles Lügen! Ich bin betrogen worden!’“*

Diese Worte sind bestürzend. Die Tradition hat Maria nie ein Gefühl der Rebellion angesichts ihrer Schmerzen unterstellt. Ihre beständige Haltung in allen ihren Prüfungen war dieselbe, die sie bei der Verkündigung hatte: *„Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!“* (Luk. 1, 38). Die Kirche verehrt Maria als Königin der Märtyrer, was nicht möglich gewesen wäre, wenn sie nicht dem Opfer zugestimmt hätte, das Gott von ihr verlangte: Das Leben ihres Sohnes zu opfern zur Rettung der gefallenen Menschheit. Dessen war sie sich seit der Prophezeiung des Symeon am Tag der Darstellung Jesu im Tempel bewusst: *„Auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen, damit offenbar werden die Gedanken aus vielen Herzen“* (Luk. 2, 35). So erklärt es auch der hl. Kirchenlehrer Alfons Maria Liguori in seinen *„Herrlichkeiten Mariens“*: *„Je mehr sie Jesus liebte, desto mehr spürte sie Schmerz bei dem Gedanken, dass sie ihn durch solch einen grausamen Tod verlieren müsste; und je näher die Leidensstunde ihres Sohnes heranrückte, desto mehr zerriss das von Symeon geweissagte Schwert ihr mütterliches Herz“* (2. Teil, 1. Schmerz). Und weiter: *„Maria hatte aus Liebe zu uns zugestimmt, ihn der göttlichen Gerechtigkeit durch Barbarei der Menschen aufgeopfert zu sehen. Die schrecklichen Qualen, die Maria erlitt, waren für sie schlimmer als tausend Tode. (...) Betrachten wir für einige Augenblicke die Bitterkeit dieses Schmerzes, der die göttliche Mutter zur Königin der Märtyrer gemacht hat, da ihr Martyrium das aller Märtyrer übertrifft! (...) Wie die Passion Jesu nach dem hl. Bernhard schon mit der Geburt beginnt, so hat auch Maria, in allem ihrem Sohn gleich, ihr ganzes Leben hindurch ihr Martyrium durchlitten“* (2. Teil, 9. Rede).

Es gibt also bei Maria keine Spur des Aufbegehrens oder der Unwissenheit, sondern nur eine vollkommene Unterwerfung unter Gottes Willen und ein volles Bewusstsein in ihrem freien und freiwilligen Akt der Zustimmung zur Opferung ihres göttlichen Sohnes zur Rettung der Menschen. So, wie Eva innerlich mit der Schuld Adams verbunden war, ist Maria, die neue Eva, auf das engste mit dem erlösenden Kreuzesopfer Jesu, des neuen Adams, verbunden. Das ist die überlieferte Lehre der Kirche,

in Übereinstimmung mit der göttlichen Offenbarung und diametral den gottlosen und blasphemischen Worten dessen entgegengesetzt, der den Stuhl Petri innehat.

15. Franziskus empfing José Mujica, den Präsidenten von Uruguay, am Samstag, d. 1. Juni 2013, im Rahmen einer ausgedehnten Privataudienz. Nach diesem Gespräch erklärte er vor der Presse, *„er sei sehr froh, dass es ihm möglich gewesen sei, mit einem Weisen zu sprechen.“* Mujica war Mitglied der *Tupamaros*, einer der führenden lateinamerikanischen Terrororganisationen im Dienst des kubanisch-sowjetischen Guerrillakampfes in den Jahren 1960-70. Seine kriminelle Betätigung hatte also schon lange vor dem Militärputsch von 1973 begonnen. Er verbrachte 15 Jahre wegen Mord, Entführung und Terrorismus im Gefängnis, wurde aber 1985 von der Regierung des Präsidenten Julio Sanguinetti amnestiert.

Aufgrund seines militanten Atheismus weigerte sich Mujica, an der feierlichen Amtseinführung des neuen Papstes teilzunehmen. Man muss wissen: Seine Regierung gab im Okt. 2010 die Abtreibung frei, im April 2013 die Homo-*„Ehe“* und das Adoptions-*„recht“* für Homosexuelle, im Dezember 2013 Verkauf, Anbau und Konsum von Cannabis. Dass ein Kirchenmann eine solche Person empfangen, sich mit ihm lächelnd bei der Umarmung fotografieren, über ihn eine öffentliche Lobrede halten und ihn dabei einen *„Weisen“* nennen kann, ist ein Skandal, der sich jedem Verständnis entzieht, vor allem, wenn dieser Kirchenmann kein anderer ist, als derjenige, der auf dem Stuhl Petri sitzt.

16. Im Gefolge all dieser politisch sehr korrekten und medienwirksamen Gesten wurde Franziskus am 16. Juli 2013 von der italienischen Ausgabe des amerikanischen Magazins *Vanity Fair* zum *„Mann des Jahres“* gewählt. Drei Tage später ist das amerikanische Time-Magazin an der Reihe, ihm seine Titelseite zu widmen und ihn als *The People's Pope*, den *„Papst des Volkes“*, zu bezeichnen.

Vanity Fair befragt Prominente zum Thema „Papst“ - alle sind von seiner *„Demut“* und seinem Charisma fasziniert. So erklärt ein berühmter Sänger, der Sodomit „Sir“ Elton John: *„Franziskus ist ein Wunder der Demut in einer Zeit, die von Eitelkeit beherrscht ist. Ich hoffe, dass er seine Botschaft zu den Menschen herüberbringen kann, die am weitesten am Rand der Gesellschaft stehen, ich denke zum Beispiel an die Homosexuellen. Dieser Papst scheint die Absicht zu haben, die Kirche zu den alten Werten Christi zurückzuführen und sie dabei gleichzeitig ins 21. Jahrhundert zu begleiten.“*

Ein anderer aus diesem *„Volk“* ist der weltweite renommierte deutsche Modeschöpfer und Päderast Karl Lagerfeld. Er sagte, dass er, soweit es ihn betreffe, den neuen Papst möge: *„Er hat eine göttliche Ausstrahlung, verbunden mit einem großen Sinn für Humor“*, beeilt sich aber, klarzustellen, dass *„er <Lagerfeld> die Kirche nicht nötig“* habe, auch nicht *„ihren Begriff von Sünde und Hölle“*.

- ❖ Anmerkung: Das Urteil des Autors ist per Internet nachprüfbar, wenn man die Namen der jungen Männer, *„Brad Kroenig“* und *„Baptiste Giabiconi“*, eingibt. Von Kroenig zeigte Lagerfeld 2006— 2007 Nacktaufnahmen; Giabiconi ist Lagerfelds *„fast ständiger Begleiter“* (Wikipedia) und wird als sein Erbe gehandelt (*„Die Welt“* Online. 9. Sept. 2009).

Im Anschluss daran wählte im Dez. 2013 das *Time-Magazin* Franziskus zum Mann des Jahres 2013 und machte ihn so auf dieser Bestenliste zum Nachfolger des militanten Abtreibungs- und Homo-, „Ehen“-Befürworters Barack Obama.

Ebenfalls im Dezember 2013 war das führende Magazin der amerikanischen Schwulengemeinde, „*The Advocate*“, an der Reihe, Franziskus den Titel „*Mann des Jahres 2013*“ zu verleihen. Seinen Lesern begründete es die Wahl damit, dass Franziskus' Bemerkungen „*zu dem Ermutigendsten zählen, was ein Papst je über Schwule und Lesben gesagt*“ habe, und dass dank ihm „*LGBT-Katholiken jetzt Hoffnung schöpfen können, dass die Zeit des Wandels gekommen ist.*“

Franziskus ist gerade im Feb. 2014 auf dem Titelblatt des berühmten amerikanischen Popmagazins *Rolling Stone* erschienen. Sein Titel: *Pope Francis: The times, they are a-changin'* („*Papst Franziskus: Die Zeiten ändern sich*“), eine Anspielung auf das legendäre Protestlied von *Bob Dylan* aus den 60er Jahren in Anwendung auf Franziskus' Handlungen im ersten Jahr seines Pontifikats. *Time, Vanity Fair, The Advocate, Rolling Stone*: Wir haben es mit vier Presseorganen zu tun, die für die zersetzende, libertäre und dekadente Kultur stehen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Westen die Oberhand gewonnen hat. Alle vier machen Franziskus zum Helden ihres „*Fortschritts*“, zur Ikone des „*Wandels*“, zur Verkörperung der geistigen Öffnung hin zur „*Modernität*“, und alle vier sind einmütig von ihm begeistert.

Wir dürfen unsere Augen nicht verschließen: Dies ist in der Kirchengeschichte ohne Beispiel und muss für das Empfinden eines Katholiken zutiefst erschütternd sein. In diesen teuflischen Zeiten, in denen die Verwirrung fast ohne Widerspruch in den meisten Geistern herrscht, darf man nicht aus den Augen verlieren, dass, was unsere Beziehung zur Welt, die „*ganz im Bösen*“ liegt (1. Joh. 5, 19), betrifft, unser Herr uns deutlich gewarnt hat: „*Wenn die Welt euch hasst, so wisset, sie hat mich vor euch gehasst. Wäret ihr von der Welt, würde die Welt das Ihrige lieben: Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe aus der Welt, darum hasst euch die Welt*“ (Joh. 15, 18 f.).

[zurück zum Anfang](#)

Nachwort

Es ist für mich bedrückend, mich im Gewissen zur Abfassung dieser Darstellung verpflichtet zu sehen, zutiefst betrübend, ja, um ehrlich zu sein, niederschmetternd. Wie gern wollte ich, dass die Dinge anders lägen, dass ich vertrauen und mich leiten lassen könnte! Mir widerstrebt es, kirchliche Autoritäten in Frage zu stellen, gegen sie zu disputieren, zu polemisieren. Das liegt nicht in meiner Natur.

Jeden Tag bitte ich den Herrn darum, die Güte zu haben, diese so schmerzliche und für einen Menschen unerträgliche Notlage abzukürzen. In der Zeit, bis Er sich würdigt, einzugreifen, kann ich nicht schweigen. Trotzdem wollte ich, ich könnte es,

wollte es lieber, als Sie sich vorstellen können. Aber ich kann es nicht. Die Stunde ist ernst. Verwirrung herrscht. Das Übel sitzt tief.

Schweigen heißt sich zum Komplizen machen. Viel steht auf dem Spiel: Es geht um nichts Geringeres als die Bewahrung des Glaubens, um sein weiteres öffentliches Bekenntnis, im Inneren der Kirche nicht weniger als nach außen, um das Zeugnis für die Wahrheit vor unseren Zeitgenossen, die Irrtümern und Lügen zum Opfer gefallen sind, Lügen, die systemisch geworden sind. Man muß Zeugnis ablegen, „*ob gelegen, ob ungelegen*“, wie uns der hl. Paulus ermahnt (2. Tim. 4, 2).

„*Zeuge*“ heißt, wie Sie wissen, auf griechisch *mártys*. An diesem Punkt sind wir heute angekommen, vielleicht nicht im strengen Sinn, wenn man unter *mártys* „*Blutzeuge*“ versteht, aber doch im übertragenen, an vielen Stellen, wenn nicht sogar fast überall.

Ich grüße Sie brüderlich im Herrn. Möge Er unseren Weg auf Erden mit Seinem göttlichen Licht erleuchten und unsere Schritte zur Herrlichkeit seines zukünftigen Reiches lenken!

**„Maranatha“ (1. Kor. 16. 22:
„Komme. Herr Jesus!“ (Apk. 22, 20)**

Geschrieben an Mariä Lichtmess 2014

[zurück zum Anfang](#)